

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 164

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Mittwoch, den 16. Juli

Erscheint wöchentlich 6 mal
„Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend.“

1930

„Die grosse Stunde für den Reichstag“

Abendssitzung des Reichskabinetts.

Beratungen über die innenpolitische Lage.

Die Mitglieder des Reichskabinetts traten abends zu einer internen Besprechung über die innenpolitische Lage zusammen. Ein amtlicher Bericht über das Ergebnis der Beratungen wurde nicht ausgeben.

Eine Aktion der Deutschnationalen.

Von deutschnationaler Seite wird in einer ausführlichen Verlautbarung ein Abrücken des Zentrums von der Sozialdemokratie gefordert.

Sobald das Zentrum sein Bündnis mit dem Marxismus in Preußen gelöst habe, könnten sich die nichtsozialistischen Parteien zusammenschließen, um „die Generalvereinbarung“ beginnen zu lassen. Eine Mehrheit für das Kabinettsbrüning werde mit Hilfe der Deutschnationalen sofort vorhanden sein, wenn das Zentrum in Preußen von der Sozialdemokratie abdrücken würde.

Brüning in Verteidigung und Angriff.

Im Reichstag hielt bei der zweiten Lesung der Deckungsvorlage Reichskanzler Brüning seine mit Spannung erwartete Rede. Der Reichskanzler, der sich mit den anderen Ministern auf der Regierungsbank befindet, spricht von dort aus zunächst. Der Reichskanzler meint, es sei nicht notwendig, angesichts der gesamtpolitischen Lage und der wochenlangen Verhandlungen längere Ausführungen zu machen. Das Volk verlange keine weiteren Reden, sondern die Entscheidung.

Auf dem ganzen Lande lastet, sagt der Reichskanzler, ein Gefühl der Unsicherheit, das auf die Wirtschaft hemmend wirkt. Leider werden die Gründe der Reichsregierung für ihre Sofortmaßnahmen nicht überall verstanden. In den letzten drei Jahrzehnten hat die wirtschaftliche Entwicklung nie eine solche Bedeutung gehabt wie gegenwärtig. Man steht vor einer

Preisrevolution internationaler Art.

Diese Erscheinung wird nicht nur die deutsche Regierung allein zwingen, bei den Haushaltsverhandlungen außerordentliche Gewissenhaftigkeit zu entfalten. Eine große Anzahl von Produkten hat bereits das Preisniveau des Vorkrieges unterschritten. Es bestätigt sich immer mehr, daß wir es nicht mit einer Konjunkturdepression vorübergehender Art zu tun haben, sondern mit einer völligen Wandlung der gesamten Weltwirtschaft. Deshalb wird jede Regierung vor ungeheuren Aufgaben gestellt.

Wenn eine Regierung in dieser Stunde darauf verzichten würde, die notwendigen Maßnahmen sofort durchzuführen, so würde sie ihre Pflicht vor der Geschichte und dem deutschen Volk schamhaftig verletzen. Deshalb mußte der Mut gefunden werden, für die Sanierung der Finanzen und der Sozialversicherung den Parteien neue Opfer zuzumuten. Wenn jeder seine Pflicht tut, besteht kein Grund, in schrankenlosen Pessimismus zu verfallen.

Eine Preisrevolution würde für die besondere Art der deutschen Wirtschaft keinen Abstieg, sondern den Beginn des Wiederaufstiegs bedeuten, aber die Voraussetzung für die Durchführung aller dieser Maßnahmen, auch der von der Regierung vorgeschlagenen weiteren Reformen, ist vorher

das Defizit des Reichsetats zu decken.

Andere Möglichkeiten dazu als die von der Regierung vorgeschlagenen gibt es nicht. (Starker Widerspruch auf der linken Seite.) Das Ziel der Regierung ist eine Politik auf lange Sicht nach einheitlichem Plan und gezielte Verankerung dieses Planes. Die im Herbst beabsichtigten Maßnahmen dienen diesem Ziel ebenfalls. Alle Arbeiten aber wären erfolglos, wenn das Parlament jetzt nicht die Verantwortung aufbringt und seine Pflicht erfüllt. Jetzt überzeugt ist die Reichsregierung davon, daß der Reichstag dieser Verantwortung gerecht werden wird trotz aller Schwierigkeiten.

Eine große Stunde ist für den Reichstag angebrochen. Demokratie und Parlament werden am besten geschützt durch den Mut zur Verantwortung, wenn es sich auch um unpopuläre Maßnahmen handelt. Wenn der Reichstag diese Verantwortung nicht aufbringt, so wird die Reichsregierung im Interesse der Demokratie von allen verfassungsmäßigen Mitteln Gebrauch machen, die zur Abdeckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt notwendig sind.

Sitzungsbericht.

(200. Sitzung.) OB. Berlin, 15. Juli.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung wird der Antrag der Wirtschaftspartei auf Auflösung des Reichstages mit der Beratung der auf der Tagesordnung stehenden Deckungsvorlagen verbunden. Vorher geht man an die Beratung der Anträge wegen des

Neuroder Grubenunglücks.

Der Ausschuss hat vorgeschlagen, dem Oberbergamt Breslau einen Betrag bis zu einer Million Mark zu überweisen mit der Maßgabe, daß auch bei vorangegangenen und nachfolgenden Einzelunfällen dem niederschlesischen Bergbau aus diesen Mitteln Hilfe gewährt werden soll. Die Reichsregierung wird ersucht, die Ursachen des Unglücks schnellstmöglich festzustellen. Es entwickelt sich eine ziemlich lebhaftes Debatte, in der

der abg. Zadasz (komm.) erklärt, die Kommunisten hätten eine Million gefordert. Der Ausschussantrag sei zu unklar. Die Bechenverwaltung habe die Sicherheitsvorschriften gröblich verletzt, die Direktoren müßten verhaftet werden.

Abg. Limberg (Soz.): Die von dem Vordröner angegriffene Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften haben alles getan, die Unglücksfälle im Bergbau einzudämmen. Die Sozialdemokraten lehnen es ab, jetzt bereits irgendeine Meinung über die Schuldfrage zu äußern. Die Kommunisten brechen in

heftige beschimpfende Ausfälle

aus. Die Abgeordneten Loew und Heym werden zur Ordnung gerufen.

Darauf werden mit großer Mehrheit die Ausschussanträge angenommen, und zwar die Bewilligung von Mitteln in einer neuen Fassung, die aber im Grunde genommen dasselbe besagt.

Dann geht das Haus an die

zweite Beratung des Weingesezes.

Die im Ausschuss beschlossenen Verbesserungen der Vorlage trägt der Abg. Diez (Ztr.) vor. Nach weiterer kurzer Aussprache wird das Weingesez im wesentlichen in der Ausschussfassung in zweiter und dritter Beratung angenommen. Die Bestimmungen über den Hybridenwein sollen entgegen dem Ausschussbeschluss nicht erst 1940, sondern bereits am 1. September 1935 in Kraft treten.

Nunmehr kommen

die Deckungsvorlagen

in zweiter Beratung an die Reihe. Die ursprünglichen Regierungsvorlagen und die Bürgersteuer haben die Regierungsparteien als Änderungsanträge eingebracht. Verbunden mit der Beratung ist ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung und der erwähnte Antrag der Wirtschaftspartei auf Auflösung des Reichstages.

Es folgt dann die Rede des Reichskanzlers.

Hierauf verlegt sich das Haus auf eine Stunde.

Die Fraktionsredner zu den Deckungsvorlagen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird der Antrag des Abg. Eßer angenommen und die Redezeit auf eine halbe Stunde festgelegt.

Abg. Heil (Soz.) fordert bei der Reichshilfe Beschränkung in der Heranziehung der Angestellten, höhere Freiheiten und Vereinfachung nach dem Nettoeinkommen, außerdem Besteuerung der Aufwandskostenbezüge. Die Ledigensteuer in ihrer jetzigen Form sei unmöglich. Unannehmbar sei auch die Bürgersteuer. Das schlimmste sei die Verbindung der Deckungsvorlagen mit dem Abbau der Sozialgesetze. Die Anwendung des Artikels 48 würde die Außerkräftsetzung der Verfassung bedeuten. (Einige kommunistische Abgeordnete werden wegen dauernder Zurufe zur Ordnung gerufen.) Die bürgerlichen Parteien sollten nicht versuchen, einen schweren Konflikt politischer und wirtschaftlicher Art heraufzubeschwören.

Abg. Dr. Oberfohren (Dtn.) gibt eine kurze Erklärung ab. Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist der Auffassung, daß eine irgendwie wesentliche Änderung der Situation seit der Beratung der Deckungsvorlage in erster Lesung nicht eingetreten ist.

Abg. Dr. Föhr (Zentr.) erklärt, das Zentrum stimme der Deckungsvorlage zu. Die Sozialdemokraten dürften der Regierung nicht die Mittel für die Arbeitslosenversicherung verweigern, wenn sie die Versicherung überhaupt retten wollten. Das Zentrum stelle sich in dieser Stunde hinter die Regierung. Es sei sich seiner Verantwortung vor Volk und Vaterland bewußt.

Abg. Dr. Neubauer (Komm.) lehnt unter starken Ausdrücken das Deckungsprogramm der Regierung ab.

Abg. Dr. Scholz (D. Vp.) wünscht vor allem eine Senkung der Ausgaben und eine Wiedererweckung der finanziellen Selbstverantwortlichkeit der Gemeinden. Wenigstens teilweise seien diese Forderungen durch die Aufhebung der unbegrenzten Zuschußpflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung und durch die Schaffung der Bürgersteuer erfüllt worden.

Abg. Mollath (Wirtschaftspartei) erklärte, die Wirtschaftspartei stimme der Deckungsvorlage nur deshalb zu, weil die erforderliche Beitragserhöhung zur Erwerbslosenfürsorge durch Senkung der Krankenkassenbeiträge eine neue Belastung der Wirtschaft verbinde. Durch die Bürgerabgabe werde weiter die Entlastung der Realsteuerverzahler eingeleitet.

Abg. Meyer (Dem.) hebt hervor, die Abhilfe könne nicht allein durch neue Steuern gebracht werden. Die Demokraten würden sich zur Annahme der Deckungsvorlage nicht entschließen können, wenn es sich um diese Vorlage allein handelte. Die Fraktion betrachtet das ganze Gesetzgebungswerk als eine Teilreform, die unverzüglich weiter gefördert werden muß.

Abg. Leicht (Bayer. Vp.) nennt die Vorlage eine zweite, verbesserte Auflage, in der den Bedenken gegenüber dem Notopfer Rechnung getragen sei, wenn auch nicht in ausreichendem Umfang. Die Bayerische Volkspartei wird aber ihre Bedenken zurückstellen und dem Artikel 1 zustimmen.

Abg. von Lindeiner-Wildau (Dtn. Arbeitsgem.) spricht die Hoffnung aus, daß sich eine Mehrheit den Staatsnotwendigkeiten nicht verweigern werde. Sollte das der Fall sein, so müsse die Regierung alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden.

Abg. Dörblich (Christlichnat. Bauernpartei) nennt die Vorschläge der Regierung einen nur wenig geeigneten Notbehelf. Die Christlichnationale Bauernpartei wolle aber nicht, daß selbst eine unzulängliche Hilfe irgendwie verzögert oder gefährdet werde.

Das Notopfer angenommen. Sozialdemokratie übt Stimmenthaltung.

Nunmehr folgt die Abstimmung. Artikel 1 der Deckungsvorlage wird mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen Deutschnationale, Kommunisten und Nationalsozialisten bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Der Artikel 1 lautet: Zum Ausgleich der Aufwendungen im ordentlichen Reichshaushalt, die sich infolge der schlechten Wirtschaftslage ergeben, werden für die Zeit bis zum 31. März 1931 von den Einnahmen der Personen des öffentlichen Dienstes ein Beitrag (Reichshilfe) und von den einkommensteuerpflichtigen Personen ein

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

malige außerordentliche Zuschläge zur Einkommensteuer erhoben. Nach dieser Abstimmung werden die Beratungen abgebrochen und auf Mittwoch verlagert.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Reichspräsident sagte seine Beteiligung an den preussischen Rheinlandbefreiungsfeiern ab, weil die preussische Regierung das Verbot des Stahlhelms nicht aufhebt.

* Das Pensionsfürsorgegesetz wurde vom Haushaltsausschuss des Reichstages angenommen.

* Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Merseburg fanden zwei Flieger den Tod.

Der Artikel 48.

Das lange Raten darum, ob und wie das Kabinettsbrüning seine Deckungsvorlagen im Reichstag durchzusetzen vermöchte, hat sehr bald den Artikel 48 der Reichsverfassung in die Diskussion geworfen. Soll er angewendet werden, um die Reihe der Steuer- und sonstigen Vorschläge in Kraft zu setzen, wenn keine Aussicht besteht, sie auf dem gewöhnlichen parlamentarischen Wege durchzubringen, — darf er überhaupt hierfür und in dem vorliegenden Falle angewendet werden? Auch darüber bestand ein Streit, in dem das Ja dem Nein schroff gegenüberstand.

In diesem jetzt so viel berufenen Artikel — der übrigens seinem Wesen nach aus der früheren Deutschen Reichsverfassung stammt — ist im Absatz 2 und 3 gesagt, daß „der Reichspräsident, wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendigen Maßnahmen treffen kann“. Für diesen Zweck kann er auch gewisse „Grundrechte der Deutschen“ außer Kraft setzen, gegebenenfalls übrigens auch mit bewaffneter Macht einschreiten. Man hat das früher als das Recht des damaligen Bundesrats „zur Verhängung des Belagerungszustandes“ bezeichnet, das übrigens in den Jahren 1871 bis zum Kriegsausbruch für das Reichsgebiet niemals angewendet worden ist. Auch die Länder hatten dieses Recht und die heute geltende Reichsverfassung spricht es ihnen ebenfalls zu.

Die im Artikel 48 dem Reichspräsidenten zugestanden „Maßnahmen“ sind Verordnungen, die er mit Gegenzeichnung des Reichskanzlers bzw. des zuständigen Reichsministers erläßt und die damit Gesetzeskraft erhalten, der vorherigen Zustimmung des Reichstages nicht bedürfen. Dagegen muß von diesen „Maßnahmen“ durch den Reichspräsidenten „unverzüglich dem Reichstag Kenntnis gegeben werden; die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen“. Um also die Aufhebung einer solchen „Verordnung“ laut Artikel 48 der Reichsverfassung herbeizuführen, muß der Reichstag nach jener Kenntnisnahme ausdrücklich einem Antrag zustimmen, der diese Aufhebung verlangt; sonst gilt für die Verordnung die „stillschweigende Billigung“, — die Verordnung bleibt dann noch immer gesetzlich in Kraft, selbstverständlich auch, wenn der Antrag, sie aufzuheben, im Reichstag nicht angenommen wird.

Das Verfahren ist also klar, nur hat der Artikel 48 den großen Nachteil, daß sein letzter Absatz bisher nicht verwirklicht wurde: „Das Nähere bestimmt ein Reichsgesetz.“ Das ist bis auf den heutigen Tag noch nicht erlassen worden, was bei der Unbestimmtheit des Artikels hinsichtlich der Voraussetzungen für seine Anwendbarkeit besonders notwendig gewesen wäre. „Erhebliche Störung und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ — so etwas gibt Stoff zu mannigfachster Auslegung im Einzelfall Veranlassung zu heftigstem Für und Wider. Von Wichtigkeit für die Entscheidung ist ferner, was man bei der Schaffung der Verfassung hinsichtlich dieses Artikels gemeint und beabsichtigt hat, von Wichtigkeit aber auch, wie und wann er im Lauf der elf Jahre angewendet worden ist. Ist es zulässig, den Artikel heranzuziehen, weil der Reichstag die beabsichtigten Maßnahmen der Regierung nicht billigt, die nun über seinen Kopf hinweg ein- und durchgeführt werden sollen? Auf alle diese Fragen — und noch auf eine Anzahl anderer, die in diesem Zusammenhang auftauchen — wird man von einer Seite das Ja, von anderer aber das Nein hören. Man ist eben über das „Verordnungsrecht des Reichspräsidenten“ bisher zu einer unzuverlässigen und gefühllos festgelegten Klärung nicht gelangt, und zu allererst muß sich ja der Reichspräsident selbst Klarheit darüber zu verschaffen suchen, ob die Voraussetzungen für die Anwendbarkeit des Artikels 48 nun in dem vorliegenden Fall gegeben sind; erst bei Bejahung dieser Frage kann er sich der zweiten zuwenden, ob die Anwendung auch eine politische Zweckmäßigkeit ist. Die verfassungsrechtliche Verantwortung trägt laut Artikel 50 der Verfassung allein der Reichskanzler bzw. der zuständige Reichsminister, der die Gegenzeichnung einer solchen „Verordnung“ laut Artikel 48 vollzieht.

So liegen die Dinge rein verfassungsrechtlich, sind also unzweifelhaft nur auf der Verfahrensseite, aber sehr umstritten hinsichtlich des „materiellen Rechts“. Hier wirken daher um so stärker politische Entschlüsse, parlamentarische Konstellationen und Auslegungen. Auch die Verfassung bleibt immer nur eine Form, die unter dem Druck lebendiger Kräfte sich wandeln kann, sich gegebenenfalls auch diesen anpassen muß.

Der Wortlaut des Artikels 48.

„Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder

Die Fischer vom Gardersee.

Wiesen und Weiden aus Moor.

Am Gardersee, nördlich von Stolp in Pommern, auf der schmalen Landbrücke, die zwischen dem Salzwasser der Ostsee und dem Süßwasser des Gardersees übrig bleibt, sitzen seit undenklichen Zeiten Fischer. Ein stämmiges Geschlecht, widerstehend und niemals müde, wenn es gilt, mit den kleinen Segelbooten ins Baltische Meer hinauszufahren auf Fischfang, und dennoch jetzt der Not und dem Hunger ausgeliefert. Denn die Ostseefischerei ist ein Verfall, bei dem heute die Kleinen nur noch ausnahmsweise zurechtkommen. Will man das Gewerbe mit Aussicht auf Erfolg betreiben, so muß man über größere Motorflotten verfügen. Für solche fehlt der Bevölkerung nach zehn Jahren der Not aber das Anlagekapital. Denn auch diese Fischer sind unschuldige Opfer des Versailles Diktates geworden. Sie haben durch die Grenzschließung des nahen polnischen Korridors ihre früheren Abfahrgelände verloren, und sie können daher jetzt nicht mehr den wirtschaftlichen Anschluß an die Gegenwart finden. Mit ihren kleinen Rähnen fangen sie kaum genug, um ihren eigenen Bedarf und den der paar Vabegäste zu decken. Könnte man ihnen aber das Geld zur Anschaffung von großen Motorflotten geben, so wäre ihnen auch noch nicht geholfen, denn dafür fehlt der Hafen, dessen Erbauung viele Millionen kosten würde.

So standen diese Leute vor der schwersten Zammung, die ihrer zähen Heimatliebe gestiftet werden konnte: sie hätten auswandern müssen. Das aber konnte unter keinen Umständen zugelassen werden, da der Kreis Stolp, dicht vor der heutigen polnischen Grenze, ohnehin zu den am dünnsten bevölkerten des ganzen deutschen Ostens zählt. Es blieb also keine andere Wahl, als die Bevölkerung an Ort und Stelle als bauerliche Siedler lebensfähig zu machen. Dazu hatten sie alle Lust, denn ein wenig Landwirtschaft hatten sie neben der Fischerei schon immer betrieben, nur konnten sie sich nicht ausdehnen, denn dazu fehlte es an geeignetem Land. Land an sich war im Überflusse vorhanden, aber verunpflanztes Niedermoor, auf dem kein Vieh weiden konnte.

Da ist nun in aller Stille ein großes Werk geschaffen worden. Nach einem Plane des Kreiswiesenbauamtes Stolp wurde mit Hilfe einer Bodenverbesserungsgesellschaft, bei der alle Beteiligten Hand anlegen mußten, mit der Umwandlung des völlig ertraglosen Unlandes in gutes Grünland begonnen. Auch die bäuerlichen Anlieger wurden herangezogen. Es muß gesagt werden, daß das Mißtrauen der Beteiligten in den behördlich ausgearbeiteten Entwässerungs- und Meliorationsplan zunächst groß war. Denn ein Teil der in Aussicht genommenen Fläche war sogar schwimmendes Moor im Urzustande, höchstens geeignet als Naturschutzpark und unzugänglicher Mistplatz für schone Wasservögel, so schien es. Wer hat je gehört, daß man aus schwimmendem Moor Wiesen und Weiden machen kann?

Aber die Sache gelang, zunächst auf einer Fläche von 128 Hektar Versuchsland, so über alle Erwartungen, daß diese Wiesen alsbald zu den ertragreichsten der ganzen Gegend gehörten. Und nun drängte sich alles dazu und wollte solches wertvolles Neuland haben. Jetzt sollen weitere 1485 Hektar Unland durch vier Bodenverbesserungsgesellschaften in Angriff genommen werden, bei denen die Bedingungen nicht ungünstiger liegen als bei der schon meliorierten Fläche. Sie können also alle im Lande bleiben, die sich und damit brotlos gewordenen Fischer, und können sich als Viehbauer auf den guten Grünflächen redlich nähren, und noch für ihre Kinder und Enkel wird Platz genug vorhanden sein.

Durch die Mitarbeit aller haben sich die ursprünglich veranlagten Kosten sehr verringern lassen, so daß die Gewinnung eines Hektars guten Grünlandes nur auf 540 Mark zu stehen gekommen ist, einen Betrag, den alle Beteiligten als tragbar erklärt haben. Die vier neuen Gesellschaftsprojekte sind mit insgesamt 1,35 Millionen Mark veranschlagt, einer ebenfalls geringen Summe, wo es sich darum handelt, der Bevölkerung von vier Dörfern eine gesicherte Lebensgrundlage zu schaffen. Zur Ermöglichung der Durchführung hofft man auf zinsverbilligte öffentliche Darlehen, die im Rahmen des Osthilfeprogramms geschaffen werden können.

Diese ganze Geschichte von der Not und dem Schicksal der Garderseefischer, die nun das Schlepptier mit dem Pflug und der Wieserogge verkauft haben, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der vielbewegten Entwicklung, die sich gegenwärtig in deutschen Osten vollzieht und in die das Ostbilfeprogramm einen neuen Antrieb hineinbringen soll. Zahl und ohne viel Aufhebens davon zu machen, wird dort gearbeitet; es bleiben Rückschlüsse und trübe Erfahrungen auf manchen Gebieten nicht aus, denn der Aufgaben sind mit einem Male durch die unsinnige Zerschneidung der Grenzen und der Wirtschaftssphären zu viele gewesen und in mancher Hinsicht hat es an Erfahrungen gefehlt. Aber im weiteren Reiche, wo man diesen Osten viel zu wenig kennt und zu selten von ihm hört, kann man das feste Vertrauen haben, daß die Beträge, die jetzt durch die Osthilfe dort angelegt werden, nicht nur eine sehr notwendige Aufwendung sind, die dem ganzen Reiche wieder zugute kommt, sondern daß sie auch zweckmäßig verwendet werden, um den Bestand des Deutschums an seiner bedrohlichsten Flanke zu sichern und das Entstehen eines Raumes ohne Volk mit allen angängigen großen und kleinen Mitteln zu verhindern.

Gesunde Ferientage.

Reise mit Vorsicht!

Tief in der menschlichen Persönlichkeit verankert ist der Reise- und Wandertrieb. Aber wie jede Triebbefriedigung Gefahren in sich birgt, so auch das Wandern und Reisen. Die erste Gefahr droht schon in der falschen Einstellung zu dem, was man mit der Reise erreichen will. Man soll kein Reiseziel und dessen Erfüllung nicht allein seinen finanziellen, sondern seinen körperlichen und geistigen Kräften anpassen. Der Ruhe- und Erholungsbedürfnis soll nicht anstrengende Wanderungen und Bergtouren unternehmen, der vom Lärm der Großstadt Ermüdete nicht geräuschvolle Badeorte aufsuchen oder seine Erholungszeit lediglich zur Befriedigung seines Bildungsdranges mit Städtereisen ausfüllen.

Oberstes Ziel und Zweck des Reisens seien Ferien vom Ich, d. h. Ausspannung vom Beruf, neue Umgebung, ausgleichende, aber schonende Übung vernachlässigter Kräfte des seelischen Erlebens und der körperlichen Betätigung.

Nie vergesse man, daß der Klimawechsel ebenso gesundheitsfördernd wie auch anstrengend ist, anstrengend so lange, bis der Körper sich gewöhnt, sich akklimatisiert hat. Die Unterschiede des Luftdruckes, die stärkere Wirkung nicht nur der sichtbaren Sonnenstrahlen, sondern

auch der unsichtbaren ultravioletten und ultraroten Strahlen des Sonnenlichts, die eben erst erforschte Höhenstrahlung, der Reiz der bewegten Luft, der Salz- und Feuchtigkeitgehalt der Meeresluft und noch andere Faktoren mehr bedeuten für den Körper Reize, die ihm heilsam sind, an die er sich aber erst gewöhnen muß und die bei Überdosierung schaden können.

Viele merken diese Wirkung daran, daß sie sich in den ersten Tagen in ihrer Sommerfrische abgespannt und müde fühlen oder daß sie reizbarer sind und schlechter schlafen. Nichts würde verkehrter und schädlicher sein, als diese Warnung zu überhören und in falschem Selbstvertrauen seinem Körper sofort alle möglichen Anstrengungen zuzumuten.

Eine zu starke Besonnung, sei es am Meere oder in den Bergen, führt nicht allein zu Hautverbrennungen, sondern kann auch schlummernde Infektionen zum Ausflammen bringen.

Das gleiche gilt für den Reiz der bewegten Luft. Menschen, die ihr Leben in Zimmern verbringen, sind nicht so abgehärtet wie der Bauer, der Forstmann, der Seemann oder der Gebirgsbewohner. Es würde törichter Ehrgeiz sein, es vom ersten Tage an diesen gleich tun zu wollen. Auch hierzu muß der Körper erst langsam gewöhnt werden. Gerade hierbei spielt die Bekleidungsfrage eine wichtige Rolle, die vielfach unterschätzt wird. Es ist kein Zufall, daß viele Menschen sich im Sommer leichter erkälten als im Winter, weil der Körper auf geringe Temperaturunterschiede schwächer reagiert und sich darum auch schwächer gegen sie wehrt, als gegen starke und brisante. Die abendlichen Abkühlungen erfordern darum ebenso wie die Witterungsumschläge gerade im Sommer eine wärmere Bekleidung, die man nicht zu Hause lassen darf in der falschen Hoffnung auf unverändert schönes und warmes Wetter.

Die Unterschiede des Luftdrucks stellen gleichfalls — nicht nur für ältere Menschen und solche mit erhöhtem Blutdruck — einen Faktor dar, an den man sich erst gewöhnen muß. Es empfiehlt sich daher, die Reise in höhere Gebirgslagen zwecks langamer Gewöhnung an die dünnere Luft der Berge möglichst in zwei Etappen zu machen, und dort angekommen, sich in den ersten Tagen ruhig zu verhalten. Junge Leute sündigen gerade hierin leicht und schädigen ihr Herz in unabsehbarer Weise, indem sie nicht schnell genug in die höchsten Orte gelangen können und schon gleich nach der Ankunft die schwierigsten Gipfel zu stürmen versuchen.

Viel gefährdeter wird auch an der See. Die Badeverwaltungen klagen immer wieder über die Unvernunft vieler Menschen, die sich zu weit ins Meer hinauswagen, ohne die Gefahren der Strömungen zu beachten, oft sogar, ohne genügende Übung im Schwimmen zu haben. Wie leicht kann eine kalte Strömung einen Wadenkrampf herbeiführen, der den Schwimmer lähmt, wie leicht können die Kräfte der Muskeln und des Herzens plötzlich erlahmen, wie leicht kann man infolge kurz aufeinanderfolgender Wellen zuviel Wasser schlucken oder sogar in die Lunge bekommen.

Eine weitere Gefahr droht denen, die infolge einer früheren Mittelohrentzündung ein Loch im Trommelfell haben. Viele Fälle von plötzlichem Ertrinken beruhen darauf, daß Wasser in das innere Ohr gelangt, wo es durch Reizung des dort befindlichen Gleichgewichtsapparates zu Schwindel, Ohnmacht und schließlich zum Ertrinken kommen kann. Hiergegen kann man sich schützen, indem man die Ohren mit ölgetränkter Watte verstopft. Vor allem sollen aber solche Menschen nicht tauchen. Reise mit Vorsicht, reise mit Vernunft und du wirst genießen können: gesunde Ferientage.

Die Maschine als Helfer des Handwerkers.

Vom Deutschen Handwerksinstitut, Bezirksstelle Düsseldorf.

Immer wieder wird heute darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftlichkeit auch eine Geldfrage sei, daß sich neue arbeit- und zeitsparende Maschinen, Geräte und Einrichtungen nur beschaffen lassen, wenn das notwendige Geld hierfür vorhanden ist. Es ist zuzugeben, daß bei der steigenden Maschinenverwendung und bei der Umstellung auf arbeit- und zeitsparende Verfahren der Geldbedarf in der Wirtschaft und auch in der Handwerkswirtschaft wächst, eine Erscheinung, die mit der allgemeinen maschinentechnischen Entwicklung zusammenhängt.

Vor mehreren Jahrzehnten glaubte man deshalb, dem Handwerk den sicheren wirtschaftlichen Untergang voraussetzen zu müssen; aber eine große technische Erfindung machte alle Prophezeiungen zunichte. Der Elektromotor stärkte die wirtschaftliche Widerstandskraft des Handwerkers und sorgte dafür, daß auch ohne Dampfmaschine, Dampfmotoren oder große Gasmotoren ein wirtschaftlicher Wettbewerb möglich wurde. Der Elektromotor ist technisch und wirtschaftlich bezüglich seiner Baustoffe so entwickelt, daß er bereits die Bewegungskraft der menschlichen Hand bei den bisherigen Handwerkszeugen ersetzen kann. Kraftmaschinen und das jahrausendalte Handwerkszeug stoßen aufeinander, das maschinelle Handwerkszeug, das mechanisierte Handwerkszeug entsteht, langsam hält es Einzug. Wie überall, so war auch hier der Weg von der ersten Erfindung bis zur Wirtschaftlichkeit ein mühevoller. Wenige Jahre aber genügt, um jahrausendalte Formen beiseitezudrängen.

Wir sehen heute elektrisch betriebene Handwerkszeuge u. a. in folgenden Gewerben: im Metallgewerbe: Handbohrmaschine, Handhammer, Niethammer, Handsäge (Wieschneiden), Elektromeißel, Handfeile und Handschleifmaschine; im Schreinergerbe: Elektrohandsäge, Motorhandfräse, Handkraft Hobel, Bohrer, Schraubenzieher, Raspeln, Polierscheiben, Bürsten; im Zimmerergewerbe: Stemmmaschinen, Bohrmaschinen usw.; im Friseurgewerbe: elektrische Haarschneidemaschinen, Gebläse; im Maler- und Lackierergewerbe: Handpistolen für Lacke, Lack- und Leimsprayer.

Frägt man, worauf diese Entwicklung zurückzuführen ist, so läßt sich eine Reihe verschiedener Gründe anführen. Die Naturkraft in Form von elektrischer Kraft ist erheblich billiger als Menschenkraft bei den zurzeit hohen Gehältern. Ferner ist die Ermüdung bei Verwendung besonderer Handwerkszeuge erheblich geringer als bei reiner Handarbeit. Hiermit hängt zusammen, daß die Leistung eines solchen Werkzeuges gegenüber reinen Handwerkszeugen eine erheblich größere zu sein pflegt und vielfach auch der Verschleiß nach besser wirkt.

Die Bedeutung dieser Entwicklung für das Handwerk ist nicht zu unterschätzen. Rein technisch gesehen, ist als besonders wichtig zu betonen höhere Leistung, Zeitersparnis, geringe Ermüdung. Als wirtschaftlich technischer Vorteil müssen Betriebskostenersparnisse und geringer Geldbedarf angesehen werden.

Der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigende Geldbedarf unserer Wirtschaft weist hier in gewisser Beziehung eine rückläufige Richtung auf. Auch dem kleinen Handwerker, dem Kleinmeister, ist es eher möglich, sich statt schwerer, ortsfester, teurerer Maschinen billige maschinelle Handwerkszeuge anzuschaffen. Aber auch für den einrichtenden Aufbau und die Herstellungsplanung des Gesamtbetriebes ist das maschinelle Handwerkszeug entscheidend; denn der Werkstoff braucht jetzt nicht mehr zu Maschinen zu wandern, sondern die Maschine kommt zum Werkzeug. Bei nicht oder sehr schwer beweglichen Arbeitsstücken, bei örtlich gebundenen Instandsetzungsarbeiten ist diese Eignung von großem Vorteil.

Vor der Anschaffung von maschinellen Handwerkszeugen muß jeder Meister folgende Forderungen beachten: 1. bezüglich der technischen Wirkung des maschinellen Handwerkszeuges muß die Arbeitsgüte ebensogut oder besser als früher sein; 2. die Leistungsmenge muß größer sein; 3. da die Handmaschine bei der Arbeit hin- und hergeführt wird, muß sie möglichst leicht gebaut sein, um Ermüdungen auszuschalten oder zu verringern; 4. die Handmaschine muß zuverlässig und betriebssicher sein, da eine bewegungsfähige Maschine einer rauheren Behandlung ausgesetzt ist als eine ortsfeste; 5. die Geldkosten sollen gering sein, damit die Maschine sich sehr bald auch im Kleinbetrieb als gewinnbringend erweist; 6. der Stromverbrauch soll möglichst gering sein.

Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, wird die Zukunft des maschinellen Werkzeuges im Handwerk gesichert sein, wird das mechanisierte Handwerkszeug zur Steigerung des Ertrages und der Leistungsfähigkeit der Handwerksbetriebe beitragen.

Conan Doyles Botschaft aus dem Jenseits.

Wie der große Spiritist die Geister photographierte.

In der Albertshalle in London fand zum Andenken an den jüngst verstorbenen Schriftsteller Conan Doyle, der ein eifriger Spiritist war, eine spiritistische Sitzung, an der fast 10 000 Personen teilnahmen, statt. Auf dem Podium hatte neben dem leeren Stuhle Conan Doyles die Witwe mit den beiden Söhnen Platz genommen. Die spiritistischen Vorführungen bestanden in Mitteilungen eines Mediums, die den Höhepunkt erreichten, als eine Botschaft des Verstorbenen an die Gattin übermittelt wurde. Diese Botschaft kam natürlich aus dem Jenseits. Conan Doyle hatte nämlich seiner Gattin und seinen Getreuen wiederholt versprochen, daß er bald nach seinem Tode sich ihnen in irgendeiner Weise bemerkbar machen werde. Das ist nunmehr geschehen.

Es gab kein Medium von Bedeutung, mit dem Conan Doyle zu Lebzeiten nicht irgendeinmal und irgendwie experimentiert hätte. Aus Amerika, ja sogar aus Australien kamen überaus viele veranlagte Menschen nach England, um sich von Conan Doyle prüfen zu lassen. Unerschütterlich fest stand seine Überzeugung, daß die Geister Verstorbenen in spiritistischen "Séancen" flüchtige Gestalt annehmen können und sich sogar photographieren lassen. Eine große Anzahl Geisterphotographien hat Conan Doyle mit Hilfe eines Assistenten verfertigt und seiner spiritistischen Sammlung einverleibt. Es befand sich darunter auch das Geisterporträt seines am dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes, der in Séancen oft und oft erschienen sein soll. Auch Briefe gab es da, die von der Hand in Trance verfertigter Medien geschrieben und diesen nach Conan Doyles Überzeugung, von Geistern diktiert worden sein sollten. Unter den Briefschreibern aus dem Jenseits befanden sich berühmte Leute, so der englische Dichter Oscar Wilde und der klassische Romandichter Charles Dickens.

Sport am Wochenende.

Hochbetrieb in der Leichtathletik und im Schwimmen brachte das vergangene Wochenende. Die Leistungen sind fast durchweg zufriedenstellend, hier und dort tauchten sogar ganz neue Leute auf. Beispielsweise lief in Hamburg bei den norddeutschen Leichtathletik-Meisterschaften ein neuer Mann, Hansen aus Schwerin, im Endspurt dem einseitigen deutschen Rekordmann Dietmann aus Hannover glatt davon. Da auch die Zeit gut war, ist von Hansen allerhand zu erhoffen. Gerade im Langstreckenlauf mangelt es uns an Könnern. Erwähnenswert ist fernerhin Köchermanns Weltprüfung von 7,615 Metern. Der deutsche Rekord Dobermanns wurde also nur um etwa drei Zentimeter verfehlt. Was aber noch wichtiger ist: beinahe hätte es einen neuen Weltrekord gegeben, denn Köchermann, dieser ehemalige Turner, sprang einmal 7,97 Meter weit! Leider war er um drei Zentimeter übergetreten. Immerhin darf man damit rechnen, daß Köchermann uns in aller nächster Zeit einen neuen deutschen, ja vielleicht sogar Weltrekord beschert. Sonst waren fast durchweg noch die alten Kanonen in Front. König lief in Berlin die 100 Meter in 10,4, er ist in ganz blendender Verfassung und dürfte wieder einmal Deutscher Meister werden. Beachtlich ist auch die „Auferstehung“ Schüllers, des alten Kampfgewinners unseres Houben. Er gewann in Gladbach die westdeutsche 100- und 200-Meter-Meisterschaft jedesmal sehr sicher. Petris neuer 10 000-Meter-Rekord verdient gleichfalls Beachtung, wenn allerdings auch die Verbesserung nur Sekunden beträgt.

Bei den Schwimmern gab es gleichfalls in übergroßer Mehrzahl Favoritenflege. Die alten Namen Schubert, Derichs und Budig tauchen immer wieder auf. Eine Ausnahme machte nur Hildesheim, wo Lotte Mühle über 200 Meter Brust von der 17-jährigen Magdeburgerin Rode (immer wieder Magdeburg!) geschlagen wurde. Wenig erfreulich ist die neuerliche Niederlage unserer Wasserballmannschaft gegen Belgien. Erst vor acht Tagen wurde Frankreich klar mit 5:2 bezwungen und jetzt verliert unsere Sieben in Antwerpen gegen Belgien 1:2. Vielleicht macht sich doch das Reifen allzusehr bemerkbar. Und am nächsten Sonntag geht's gegen Ungarn!

Ein sportfreudiges und auch sehr erfolgreiches Schwesternpaar sind die beiden Braumüllers in Berlin, die zusammen nicht weniger als fünf brandenburgische Meistertitel nach Hause brachten. Am erfreulichsten war der Sperrwurfrekord Ellen Braumüllers von 40,27 Metern. Zwar hat kürzlich eine Amerikanerin 40,66 Meter weit geworfen, aber es ist fraglich, ob diese Leistung auch wirklich anerkannt wird. Bei amerikanischen Rekordmeldungen muß man bekanntlich stets sehr vorsichtig sein. Eine großartige Rundgebung für das deutsche Turnen war das 5. Sächsisches Landesturnfest. Ganz abgesehen von den teilweise sehr guten Leistungen war wie fast stets der Festzug ein ungeheurer Werbeerfolg. Zwanzigtausend Turner wurden von 300 000 Chemnitzer Zuschauern begeistert begrüßt.

Natur

* **Butter vom Baum.** Daß Butter auf Bäumen wachsen soll, das klingt etwas verdächtig nach der bekannten Mär vom Schlaraffenland, wo Milch und Honig fließen und die gebratenen Tauben einem in den Mund fliegen. In der Geschichte vom Butterbaum ist aber doch etwas Wahres. Es ist mehr als zwei Jahrzehnte her, daß in den Savannen des Sudans ein Baum entdeckt wurde, der dort wild wächst und von Hoch-Sasama und Gambia bis zum Nil durch etwa drei bis vier Breitengrade verbreitet ist. Es ist ein ausgesprochener Wüstenbaum, Feuchtigkeits behag ihm wenig, darum trifft man ihn in der Küstzone sowie an den Flußufern und in den Überschwemmungsgebieten nirgends an. Dieser Butterbaum Carité, wie er benannt ist, trägt vielfache, reiche Frucht. Die Früchte sind Beeren, die fleischig und essbar sind. Der Kern liefert 40 bis 50 Prozent einer fettigen Substanz, die sogenannte Caritébutter, die durchaus schmackhaft ist und in den Gebieten des Vorkommens der Butterbäume sehr begehrt wird. Die Caritébutter soll nicht etwa nur für den afrikanischen Gaumen ein ausgesprochenes Leckerbissen sein, vielmehr auch Europäern munden. In den Gebieten am oberen Senegal und mittleren Niger ist dieses fetthaltige Pflanzenerzeugnis ein nicht unwichtiges Handelsobjekt.

Anno dazumal

* **Moden im Altertum.** Auch die Antike hatte — so seltsam uns das berührt — bereits ihre Moden, und zwar genau so wie unsere Zeit wissenschaftliche und künstlerische Moden, Kleidermoden und Moden in der Ausstattung der Räume. Die Moden wechselten nur nicht so rasch wie die unserer Tage und namentlich in den ältesten Zeiten mußten viele Generationen einander folgen, ehe ein Umschwung in der körperlichen oder geistigen Tracht der Menschen eintrat, während jetzt bekanntlich mindestens jedes Jahr sich eine neue künstlerische Richtung geltend macht und jedes Jahr unsere Frauen (und bis zu einem gewissen Grade auch unsere Männer) einen anderen Anblick bieten. Eine der auffälligsten neuen Damenmoden im Altertum waren die ganz leichten Gewebe, die plötzlich sehr beliebt wurden und den Schriftstellern zu zahlreichen Scherzen Veranlassung gaben. So erzählen sie von Stoffen, die man, wenn sie auf der Weiche lagen, bewachen mußte, damit sie nicht die Knie mit dem Graße trafen, und von einer Königsstochter, die ihrem Papa, als er meinte, sie sei doch etwas zu leicht gekleidet, nachwies, daß sie nicht weniger als sieben Gewänder auf dem Leibe trug. In Gallien hatten lange Zeit hindurch die Frauen ihre Freude an Spazierstöcken, die mit einem auffälligen Griff (in der Regel einem Tierkopf) ausgestattet waren. Die Haare wurden in den ältesten Zeiten lang getragen. Später bediente man sich goldener Haarnadeln und Ketten, auch weißer und roter Bändchen, um sie zusammenzuhalten. Blonde Haare galten immer als besonders schön und so kam endlich die Mode der Perücken auf. Brünette ließen sich ihr oft prachtvolles Haar scheren, nur um eine blonde Perücke tragen zu können. Dieser Gebrauch erhielt sich sehr lange, aber noch zu einer Zeit, da er schon im Schwinden

war, kam es zu einer Art Verbot der Perücke. Im Jahre 692 n. Chr. beschloß das Konzilium von Konstantinopel, gegen die Trägerinnen falscher Haare vorzugehen. Die Perücke wurde untersagt und wer auf einer Übertretung erfaßt wurde, den traf die Strafe des Bannes.

Friede.
Du, Friede, bist das höchste Gut:
Der Mensch erlöst dich nur durch
Mut,
Durch ernste Übung bitt'rer
Pflicht, —
Er hat dich, und sein Auge bricht.
Natur! Wie anders ist's bei dir!
Wie weilt der Friede ewig hier,
Wie senkt er seinen Hermesstab
Auf dich, du ewig off'nes Grab!
Verwesung, wo mein Auge späht,
Und Leben, wo mein Atem weht;
Der Fels verwittert: samtnes
Moos
Ringt sich auf ihm zum Äther
Los.
In längst zerbrockeltes Gestein
Schlingt sich des Eises Grün
hinein,
Und wo der See den Quell ver-
schlang,
Furcht legt der Pflug das Tal
entlang.
Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergstrom riß es mit sich
fort;
Und an des Stroms verlass'nem
Lauf —
Da baut man neue Hütten auf.
Und schaust du auf den Kirchhof
nun,
Wo dieses Dorfes Ahnen ruh'n:
Was zittert uns Gemäuer hin?
Wie schön auf Gräbern Blumen
blüh'n!
Betrübt es dich? Wie mag es
nur?
Ein Friedensring ist die Natur.
Betrachtend, wie er ewig freist,
Erhebe sich des Menschen Geist.
An aller Wesen Lust und Schmerz
Vertröste sich des Menschen Herz —
Und schlage liebend sonder Ruh'
Dem Ozean der Gottheit zu.
Ernst von Feuchtersleben.

Wissen Sie schon?

Agyptische Mumien sind oft in 600 Meter lange Binden eingewickelt.

Auf einigen malatischen Inseln gilt die Ehescheidung als vollzogen, wenn einer der Eheleute dreimal hintereinander sagt: „Ich trenne mich von dir.“

Archimedes hat schon im klassischen Altertum ein Zusammenspiel konstruiert, das aus 14 meist dreieckig geformten Holzscheiben bestand.

Aus Gräberfunden ist festgestellt, daß man in Europa schon vor der Einführung des Tabaks rauchte, und zwar hauptsächlich Hanf, Lavendel und dergleichen.

praktische Winke

* **Das lästige Festkleben der Korke in Leim- oder Gummibehältern** verhütet man, wenn man die Korke mit Öl oder mit Talg bestreicht. — Will man Korke schneiden, so führt man mit einem scharfen Messer den Schnitt so, als wollte man sägen, aber nicht hin und her, sondern nach einer Richtung. Will man alte Korke aufreiben, so gießt man heißes Wasser darüber und wäscht sie am nächsten Tag ein paarmal in reinem Wasser ab. Dann wirft man sie in eine Mischung von 15 Teilen heißen Wassers und einem Teil Salzsäure, wäscht sie einige Male in reinem Wasser ab und trocknet sie an der Luft.

* **Siebe.** Besondere Sorgfalt erfordert die Reinigung der Siebe, sowohl der aus Draht wie der aus Haargeflecht. Nachdem sie mit einer Bürste gereinigt sind, muß das Trocknen auf das aller sorgfältigste stattfinden.

* **Echte Goldsachen zu erkennen.** Das einfachste Mittel, echtes Gold von einer goldähnlichen Legierung zu unterscheiden, besteht darin, daß man einen gewöhnlichen Feuerstein so lange an dem zu prüfenden Gegenstande reibt, bis eine glänzende Metallfärbung auf dem Stein zurückbleibt. Hierauf hält man ein brennendes, stark geschwefeltes Zündhölzchen an die Reibstelle des Feuersteins. Verschwindet die Metallfärbung vom Feuerstein, so ist der daran getriebene Gegenstand nicht von Gold.

zum Vorlesen

Das „verrückte“ Gedicht.
Unausprechlich ist der Mensch,
Nimmt die Zeit ihn ach wie flüchtig
Und eilt mit, ach wie zerbrechlich!

Dieses ist ein Gedicht von Fr. Rückert.
Leider sind die Wörter etwas durchein-
andergekommen; wer ordnet sie?

Magisches Quadrat.
● ● ● ● Schmelzglas
● ● ● ● Pflanze
● ● ● ● germanische Göttin
● ● ● ● Salz
● ● ● ● deutscher Dichter

An Stelle der Punkte sind die Buch-
staben a a a a a b d e e e e i i i i i
m m n n n u u u u so einzusetzen, daß die
wagerechten Reihen Wörter von gesuchter
Bedeutung nennen; bei richtiger Lösung
sind die wagerechten und entsprechenden
senkrechten Reihen einander gleich.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger
Nummer.

Kreuzworträtsel: Von oben
nach unten: 1. Soden, 2. Ernst, 3. Rue,
4. Nebel, 5. Kader, 6. Ehe, 7. Jüler, 8.
Guter, 10. Ebene, 12. der, 15. Anker, 17.
Athen, 18. Len, 19. Dim, 20. Raa, 20a.
und, 24. Indra, 25. Logik, 26. Omega, 27.
Tramp, 28. Greif, 29. Ulema, 30. Motte,
33. Epp, 35. Vur. — Von links nach
rechts: 1. Stern, 5. Reile, 9. Ruebezahl,
11. Deneb, 12. Delft, 13. Clebe, 14. Tal,
16. rar, 19. Der, 21. Ferkel, 22. Athene,
23. Mia, 26. Ort, 28. Gnu, 31. Ruder,
32. Greta (Garbo), 34. Ebert, 36. Gym-
nastium, 37. Klapp, 38. Frage.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rohdors.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Die Nachricht.

„Nein, Onkel,“ sagte Betti Strangert, „Papa ist noch nicht zurückgekehrt.“ Man konnte sie auf den ersten Blick durch ihre anmutige Schlantheit für einen Backfisch halten. Allein bei näherer Betrachtung sah man, daß man eine Dame vor sich hatte.

„Wollte er nicht schon gestern wieder zurück sein?“ fragte Leo und fuhr sich mit dem Taschentuch über sein dickes Gesicht. Er war der Bruder des Verlegers, aber man konnte sich keinen größeren Gegensatz denken. Es war schwer, sie sich als Brüder vorzustellen. Johannes Strangert war ein gut gepflegter Mann in den besten Jahren, dem sein geistiger Beruf auf der Stirn geschrieben stand. Leo dagegen hatte ein dickes, rotes Gesicht und gab wenig auf sein Äußeres. Er trug sein Haar kurz geschoren, neigte zur Fülle und seine Krugen waren immer von einer sehr zweifelhaften Weiße. Er war Junggeselle und betrieb in der Marfallstraße ein Waffelgeschäft.

„Er wollte es,“ gab Betti zu, „aber wahrscheinlich ist er aufgehalten worden.“ Rolf Carstens muß wirklich ernstlich erkrankt sein, sonst hätte er wohl auch nicht so dringend um Papas Besuch gebeten. Es wäre schade, wenn wir ihn verlieren sollten. Er ist unser erfolgreichster Schriftsteller und seine Bücher sind einfach herrlich. Ich kann es verstehen, daß er das Leben eines Einsiedlers führt; es muß schön sein, die Geheimnisse der Natur zu belauschen. Weißt du auch, daß nicht einmal Papa wußte, wo er augenblicklich haust? Ein Führer, der ihn zur Hütte Carstens' irgendwo in den Bergen bringen sollte, sollte ihn in Wirklichkeit erwarten.“

„Ich begreife es nicht,“ sagte Leo, „wie ein gebildeter Mann das Leben eines Halbwildes führen kann.“

„Oh!“ begeisterte sich die träumerische Betti, „du sollst nur mal seine Bücher lesen, dann . . .“ Sie sah, wie ihr Onkel abwinkte. „Ach so, du hältst ja nichts vom Lesen.“

„Mein Beruf als Waffler gestattet es mir nicht, daß ich mir den Kopf mit unnützen Fäusen vollstopfe,“ sagte Leo mit Würde. „Ich hoffe, daß Johannes bald zurück sein wird, ich habe einiges mit ihm zu besprechen. Mit Zucker ist ein Bombengeschäft zu machen und ich möchte, daß er sich einen sicheren Gewinn nicht entgehen läßt.“

Er erhob sich, um sich zu verabschieden, dabei fiel sein Blick durch eins der Fenster.

„Da kommt ja Harald!“ sagte er und Betti erblickte nun auch die elegante Gestalt ihres Vaters, der allgemein als der Sohn Leos galt, in Wirklichkeit aber von diesem, da er sich zeitweilig sehr einsam fühlte, nur an Kindes Statt angenommen worden war. Harald, eine große, schlanke Erscheinung, trug sich im Gegensatz zu seinem Pflegevater übertrieben elegant. Seine Hautfarbe war vielleicht ein wenig zu bleich, aber er hatte große, tief-schwarze Augen, die ganz nach seiner Gemütsstimmung träumerisch oder feurig blicken konnten. Wenn er verärgert war, glomm ein seltsames Licht in ihnen auf. Auch sein Haar war schwarz und lag glatt gebürstet um sein Haupt.

Betti mußte daran denken, daß es ein heimlicher Wunsch ihres Onkels war, daß sie beide ein Paar werden sollten, und auch daran, daß ihr Vater von einer solchen Verbindung absolut nichts wissen wollte. Sie selbst war sich über ihre Gefühle Harald gegenüber nicht ganz im klaren. Manchmal mochte sie ihn ganz gern, ein andermal wieder fand sie ihn unausstehlich, besonders, was seine Gedenkhäftigkeit anbetraf. Im allgemeinen hielt sie ihn für einen guten Freund und wenn ihr Vater es gewünscht hätte, würde sie wohl auch ohne weiteres eingewilligt haben, seine Frau zu werden. Sie hatte genügend Einblicke in Ehen ihrer Gesellschaftskreise tun können, um die kühle oder gleichgültige Einstellung von Mann und Frau als etwas Normales zu betrachten. Zwar stellte sie sich eine Ehe ganz anders vor und das Verhältnis ihrer verstorbenen Mutter zu ihrem Vater hatte ihr ein gutes Beispiel gegeben, aber nötigenfalls hätte sie sich auch damit abzufinden gewußt. Sie war bisher keinem Manne begegnet, dem sie ein tieferes Interesse entgegengebracht hätte, obwohl es ihr an Bewerberinnen nicht fehlte. Nicht umsonst galt sie als eine der schönsten Damen Münchens. Ihre Gestalt war von einer mädchenhaften Anmut; das kastanienbraune Haar lag lockig um ihr feines Gesicht und hatte einen Teint von seltener Zartheit. Ihre Augen blickten klar und eigenartig feucht schimmernd, ihr ganzes Wesen atmete eine köstliche, fast kindhafte Natürlichkeit.

„Da kommt ja Harald!“

„Wer ist denn der andere Herr neben Harald?“ fragte sie.



„Ja eben!“ wunderte sich auch ihr Onkel.
„Nanu!“ staunte er gleich darauf, „Inspektor Quinch? Was will denn der hier?“
Die beiden Ankömmlinge verschwanden in der Haustür.
„Kennst du ihn?“ fragte Betti.
„Ja. Er ist ein Polizeibeamter, der von gewissen Kreisen sehr gefürchtet wird. Da bin ich ja gespannt, was er will.“
„Ein Polizeibeamter,“ sagte Betti leise. Eine plötzliche Unruhe bemächtigte sich ihrer und eine beklemmende Ahnung herannahenden Unheils zog in ihr Herz.
Es klopfte und gleich darauf trat Harald, gefolgt von dem dicken Inspektor, ein.
Ihre feierlichen Gesichter sagten ihr alles.
„Papa!“ flötete sie, „was ist mit Papa geschehen?“
„Liebe Betti,“ sagte Harald und trat auf sie zu, „du mußt es zu tragen wissen.“
Ihre Augen wurden groß und starr, alle Farbe wich aus ihrem lieblichen Gesicht.
„Ja,“ sagte Inspektor Quinch ungeschickt — er fühlte sich denkbar unbehaglich —, „er ist verunglückt. Tot.“
Ein Seufzer entrang sich Bettis Lippen. Sie schwankte und fiel nach vorn, aber Harald fing sie auf und stützte sie.
„Fassung, Mädchen, Fassung!“ flüsterte er ihr zu, aber es war fraglich, ob sie ihn verstand. Er geleitete sie zum Ruhebett, wo er sie sanft niederließ.
„Mein Gott, wie ist denn das möglich, Inspektor?“ sagte ratlos Leo Strangert. Sein dickes Gesicht zeigte ehrliche Kummernis. „Was ist denn geschehen, wann haben Sie es erfahren? Wissen Sie Näheres?“
Quinch neigte sich zu ihm hinab, denn der Mätker war fast einen ganzen Kopf kleiner als er, und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Er fuhr zusammen, als er die leise Stimme Bettis hörte.
„Sie können ruhig etwas lauter sprechen,“ sagte sie leise, „ich möchte alles wissen.“
Sie hatte sich, eine echte Strangert, schnell wieder in der Gewalt, obgleich ihr die unerwartete und brutal auf sie einströmende Nachricht fast das Herz zerriß.
Quinch nahm eine fast dienstliche Haltung an.
„Wir erhielten gestern aus Birkwald den telephonischen Bericht, daß ein Flugzeug in den Bergen abgestürzt sei,“ erklärte er mit seiner heiseren Stimme. „Daraufhin wurde ich beordert, den Fall zu untersuchen. Wir fanden Ihren Vater tot neben den Trümmern liegen. Er muß einen leichten Tod gehabt haben,“ fügte er schonend hinzu.
„Neben den Trümmern?“ fragte Harald. „Und was ist mit dem Piloten?“
„Ja, neben den Trümmern. Jemand zerschchnitt die Haltegurte und hat ihn dann auf die Erde gelagert. Wahrscheinlich war es der Pilot. Ihre zweite Frage bestätigt meine Theorie.“
Er sah die fragenden Augen der drei auf sich gerichtet und fuhr deshalb fort:
„Man nahm nämlich ursprünglich an, daß Herr Strangert den Flug allein unternommen hatte, denn es wurde niemand weiter neben den Flugzeugtrümmern gefunden. Diesen Umstand halte ich jedoch für ziemlich bedeutungslos, denn es ist sehr leicht möglich und nichts ist wahrscheinlicher, daß der Pilot zwar erheblich verletzt wurde, aber mit dem Leben davontam. Wahrscheinlich schleppte er sich, nachdem er Ihren Vater aus den Trümmern befreit hatte, davon, um Hilfe zu holen. Bisher ist er zwar noch nicht gefunden worden, aber es besteht die Möglichkeit, daß er irgendwo in einem Gebüsch liegt. Wir lassen eifrig nach ihm suchen.“
Er sah sinnend von einem zum andern.
„Damit wäre nun meine tragische Mission beendet,“ erklärte er, „aber wenn Sie es erlauben,“ wandte er sich an die bleiche Betti, „und Sie sich stark genug dazu fühlen, möchte ich noch einige Fragen an Sie richten.“
Betti nickte zum Zeichen ihres Einverständnisses.
„Soviel ich weiß, besitzt Ihr Vater ein eigenes Flugzeug. Ist es das verunglückte?“
„Ja,“ erwiderte Betti, „Papa war ein begeisterter Anhänger des Flugports.“
„Ist der Pilot schon lange bei Ihrem Vater in Dienst?“

„Vater hatte seinen eigenen Mann, gewiß, aber dieser erkrankte einen Tag vorher. Wie ich vernahm, an einer Fischvergiftung, und Papa mußte sich nach einem anderen umsehen.“
„Wissen Sie zufällig seinen Namen?“
„Nein. Papa sagte mir nichts davon und wenn, so vergaß ich es. Nein, den kann ich Ihnen leider nicht nennen,“ meinte sie.
„Hm,“ brummte Quinch nachdenklich. Das erforderte eine sofortige Anfrage an die Fluggesellschaften.
„Und wie ist der Name und die Adresse des bei Ihnen angestellten Piloten?“
Betti sagte es ihm und er machte sich eine kurze Notiz.
Eine Weile sah der Inspektor nachdenklich auf den Teppich und die anderen hatten den Eindruck, als ob er ihre Anwesenheit gänzlich vergessen hätte.
„Was ich noch fragen wollte,“ meinte er dann zögernd, „aus welchem Anlaß unternahm eigentlich Herr Strangert den Flug?“
„Er wurde zu einem Kranken gerufen.“
„Zu einem Kranken?“ Quinch war einigermaßen verblüfft. Für einen Verleger ein seltsamer Anlaß, dachte er.
„Wohl ein Verwandter?“ fragte er gleich darauf.
„Nein,“ antwortete Leo, „mein Bruder erhielt ein dringendes Telegramm von seinem erfolgreichsten Mitarbeiter Holf Carstens, wenn Ihnen der Name etwas sagt — der, schwer erkrankt, seine letzten Bestimmungen über die Verwendung seiner Arbeiten treffen wollte. Wenn Sie wollen, können Sie es sehen, ich meine das Telegramm. Hast du es zur Hand, Betti?“
„Danke, es ist nicht weiter nötig,“ meinte der Inspektor. „Ja, Carstens ist mir bekannt. Ich lese selbst mitunter ganz gern, obgleich ich offen gestanden von Literatur nicht allzuviel verstehe. Wohnt er in Birkwald?“
„Nein, aber er hat sein Heim augenblicklich dort irgendwo in der Nähe, in den Bergen, aufgeschlagen. Er führt nämlich ein förmliches Einsiedlerdasein und wenn man seine Werke liest, versteht man das auch.“
Betti übermannte wieder der Schmerz und sie schluchzte auf.
„Das wäre alles,“ sagte Quinch, „ich möchte Sie jetzt nicht weiter belästigen. Später werde ich allerdings vielleicht noch einige Fragen an Sie zu richten haben. Ich hoffe, daß der Pilot bald gefunden wird. Wahrscheinlich ist ein Motordefekt an dem Unglück schuld. Wir haben einen tüchtigen Mann hinaufgeschickt, der diese Sache untersuchen soll.“
Er verabschiedete sich unter Beileidsbezeugungen und ließ die drei in einer sehr gedrückten Stimmung zurück.
Drittes Kapitel.
Wo ist Braun?
„Sind Nachrichten für mich eingetroffen?“ fragte Inspektor Quinch seinen Untergebenen.
„Nein, Herr.“ Er verbesserte sich schnell. „Ich wollte sagen ja.“
„Manchmal sind Sie fast mit einem Tiere zu vergleichen, das lange Ohren hat,“ knurrte Quinch. „Nun, was gibt es denn?“
„Man hat keine Spur von dem vermißten Piloten gefunden,“ antwortete der Mann. „Die Birkwalder Polizei, die Unterstützung von verschiedenen Seiten heranholt, hat den ganzen Wald durchsucht, aber mit negativem Erfolg. Die Nachricht kam vor einer halben Stunde,“ fügte er bei.
Inspektor Quinch trommelte nervös auf der Tischplatte herum.
„Sonst noch was?“
„Nein.“
„Es ist gut.“
Er winkte ab und der Mann zog sich zurück.
Quinch ließ sich schwer in einen Stuhl fallen, legte die Beine auf den Tisch und nahm einen seiner schwarzen Glimmstengel aus der Tasche. Ein befriedigtes Knurren ließ sich hören, als er die ersten Züge tat. Er beugte sich vor, nahm den Telefonhörer zur Hand und war eine gute Viertelstunde damit beschäftigt, gewisse Firmen anzurufen und sich Auskunft geben zu lassen.
(Fortsetzung folgt.)

Kindliche Lüge und kindliches Vertrauen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist kaum anzunehmen, daß Kinder mit der Krankheit der Lüge zur Welt kommen. Man möchte vielmehr glauben, daß es sich mit diesem Übel der Seele wie mit manchen Krankheiten des Körpers verhält. Die Disposition ist vorhanden, nur die Basis, auf der der Krankheitskeim sich ansiedeln und wuchern kann, ist gegeben. Ich glaube auch nicht, daß ein Kind vom Märchen das Lügen lernt. Der Vorhang vor dieser wundersamen und seligen Welt zerreißt in der Regel erst in dem Augenblick, wenn der kleinen Menschenseele die Fittiche kräftig genug gewachsen sind, um sich mühe- und schmerzlos in die Alltagswelt hinüberzuschwingen. Und wenn grobe Hände den Schleier vorzeitig lüften, ist das kindliche Auge meist zu schwach, um nicht mehr zu sehen, als ihm zuträglich ist.

Lügen, d. h. bewußt zu einem bestimmten Zwecke die Unwahrheit zu sagen, lernt das Kind einzig und allein vom Erwachsenen. Das Sicherste und Beste, das Eltern und Erzieher dem Kinde als Schutz gegen Unaufrichtigkeit mitgeben können, ist das felsenfeste Vertrauen, das das Kind in die Ehrlichkeit der Eltern setzen kann. Was Vater und Mutter sagen, stimmt! Besteht dieses Postulat in der kindlichen Überzeugung, dann können sogar Menschen, die sonst noch mit dem Kinde zu tun haben, Fehler machen. Aber wie leicht, wie verhängnisvoll leicht, kann dieser fromme Glaube in der Kindesseele zerstört werden! Der Vater kommt nach Hause und möchte eine halbe Stunde ruhen. Der Fernsprecher läutet. Die Mutter spricht: „Es tut mir außerordentlich leid, mein Mann ist nicht zu Hause.“ Das Kind steht dabei und sieht von der Mutter zum Vater, sagt kein Wort, geht nur still in seine Ecke. Die Erwachsenen beobachten es nicht, wissen nicht, was eben unter Spielraum und Bilderbüchern zu Grabe getragen wird. Eine alte Tante kommt gern und häufig zu Besuch. Den Eltern wird das etwas beschwerlich. Abfällige Bemerkungen werden gemacht. Aber die alte Dame wird herzlich, vielleicht etwas übertrieben herzlich begrüßt. Das Kind begreift nicht, was vor sich geht. Eine kleine Feindschaft gegen die Eltern erwacht. Es ist sehr brav und lieb zu der Tante. Alles freut sich. Es fällt sogar das Wort „gut erzogen“. Und der kleine Mensch ist doch nur innerlich hilflos und unglücklich und kann darum nicht so ruppig sein, wie es sich eigentlich gehört. Dann kommt ein ganz böser Tag. Das Kind spielt gern mit seinen Schutzhändern. Sie lösen sich dabei und das ist verboten. Nun sind die Bänder wieder aufgegangen. Man ist etwas ängstlich wegen der Schelte, die kommen könnte. Da springt der Hund, der Muck, tändelnd an dem Spielkameraden hinauf. Rettender Gedanke! Muck, könnte Muck nicht, hat Muck nicht? Muck hat das Schutzhänderband aufgezo-gen! Ist das nun die erste Lüge oder nicht? Was soll die Mutter tun? Schelten, vielleicht schlagen, gut zureden? Es ist einerlei, handelt sich hier auch nicht um die Art und Schwere der Strafe. Sinn haben und Ziel erreichen kann irgendeine Art der Ermahnung nur, wenn das Kind noch gläubig ist, wenn die Mutter in seinen Augen noch die reine Frau ist, die das Recht hat, zu sagen: „Du lügst!“ und dann zu strafen, weil sie selbst turmhoch über jeder Unwahrheit steht. Das Kind wird sich in den vielen traurigen Fällen, wo es aus seinem unbekümmerten Vertrauen bereits aufgeschreckt ist, nicht bewußt sagen: „Mutter lügt ja selber!“ Aber es hat im Gefühl, daß ihm Unrecht geschieht. Und das Gefühlslieben des Kindes ist maßgebend, denn es ist unverbildet und unsentimental.

Die Mutter ist in dem Falle, in dem das Vertrauen zu ihr nicht mehr riesengroß ist, selbst die Unterliegende, wenn sie straft. Das Kind wird durch die Strafe nicht überzeugt, Lügen ist etwas Scheußliches, Gemeines, etwas, das Mutter nie tun würde. Gewiß gibt es Kinder, und ihrer sind nicht einmal wenige, denen eine blühende Phantasie allerlei Unzutreffendes vorspiegelt. Sie sind mit großer Vorsicht zu behandeln. Aber die Lüge als bewußte Unwahrheit zu bewußtem Zweck ist etwas Erworbene, eine Giftpflanze, die auf dem Trümmerrhaufen verlorenen Vertrauens und erlebter Unehrlichkeit wuchert.

Ruth Köhler-Frgang.

Gesellschaftliche Grußformen.

(Nachdruck verboten.)

Welch ein Irrtum, in einem Gruß eine Belanglosigkeit zu sehen! Wie viele Tragödien hat nicht schon ein unterlassener oder nicht erwidelter Gruß geschaffen! Wieviel schätzenswerte Verbindungen ein salopper verhängter und wieviel Rehabilitationen nicht ein Nebenwärtiges Grüßen und Begrüßen erreicht!

Gewiß braucht ein Gruß nicht immer liebenswürdig zu sein — es gibt Situationen, wo das ungefähr das verfehrteste wäre —, aber verbindlich muß er immer und unter allen Umständen sein, sonst unterbleibt er besser ganz. Verbindlichkeit ist die offiziell anerkannte Kleinmünze im Verkehr der Menschen untereinander, sie kann kalt, temperiert oder warm sein, sie läßt alle Perspektiven offen und verpflichtet zu nichts.

Nicht in allen Ländern sind die Grußitten gleich. In England z. B. ist es die Dame, die den Herrn grüßt und damit zu erkennen gibt, daß sie sich seiner erinnert, resp. ihm gestattet, sich ihr zu nähern. Bei uns ist es Sitte, daß jeder Mann, einerlei welches Alter er hat, jede Dame zuerst grüßt. Aber sie kann sehr wohl zu erkennen geben, ob ein Gruß erwidert wird und erwünscht ist, und es ist eine Frage des Tastes, ob eine Dame einem Herrn entgegenlächelt oder nicht. Ein Backfischchen, auch wenn es sonst schon sehr damenhafte Ambitionen hat, oder ein ganz junges Mädchen wird sich indessen beeilen, dem Gruß eines älteren Herrn — als Maßstab kann vielleicht das Alter des eigenen Vaters gelten — zuzuvorkommen. (Es macht gar nichts, daß dieser Jahrgang in der Regel lachend gegen das „ältere“ protestiert und lieber schnell seinen Gruß anbringen will.)

Wird der Dame ein Herr vorgestellt, so ist es üblich, ihm in einer privaten Häuslichkeit die Hand zu reichen, in der Öffentlichkeit braucht sie es nur zu tun, wenn sie will. Auch ist es stets an der Dame, zu bemerken, daß sie den Vorgestellten etwa schon kennt. Eine Dame steht nie auf, wenn ein Herr sie begrüßt, sondern nur einer älteren Dame gegenüber. Ein Herr dagegen kann niemand, auch einen andern Herrn nicht, im Sitzen begrüßen. Wer ein Zimmer betritt, grüßt stets zuerst, nur eine einzige Ausnahme gilt: ein von einer Reise oder nach einer Krankheit aus dem Sanatorium Kommender wird von den bereits Anwesenden zuerst begrüßt. Ist man eingeladen, so begrüßt man zuerst die Hausfrau, den Hausherrn und die erwachsenen Familienmitglieder, dann erst seine etwa anwesenden Freunde.

Als Hausherr und Hausfrau steht man immer auf, wenn ein Gast, einerlei ob Herr oder Dame, das Zimmer betritt, geht ihm entgegen und geleitet ihn nach der Begrüßung zu den andern, auch wenn er mit dem ganzen Kreis bekannt ist. Betreten mehrere Gäste gleichzeitig das Zimmer, so begrüßen die Gastgeber erst alle nacheinander und beginnen dann mit der Vorstellung. Tritt ein neuer Gast herein, so unterbricht sich die Hausfrau, um auch diesen noch zu begrüßen, und fährt dann erst mit der Vorstellung fort. Im eigenen Familienkreis begrüßt man das Familienoberhaupt zuerst, auch wenn es nicht der Hausherr resp. die Hausfrau ist, dann dem Alter nach die Anwesenden, und reißt hierbei erst die Gastgeber ein. Bei offiziellen Gelegenheiten (Gratulationen und Kondolenzen) wendet man sich der Reihe nach an diejenigen, die am nächsten beteiligt sind.

Das sind in großen Zügen die Formen gesellschaftlichen Grüßens. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das Tempo unserer Zeit diese Formen ersüßt hätte. Sie gelten wie je und sind von der gleichen Wichtigkeit. Und — daß ich es abschließend zusammenfasse — lieber einen Gruß zuviel als einen Handkuß zuwenig.

E. U.

Zum Nachdenken.

Das Gewissen regt sich gewöhnlich erst dann, wenn man es zuvor totgeschlagen hat.

Jedem Geschöpf ist eine ewige Sehnsucht nach Ruhe angeboren — mag sein Schöpfer diese Ruhe Vollkommenheit, Glück, Himmel, Gott benennen.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 16. Juli 1930.

Die neue Preussisch-Süddeutsche.

Mehr Mittelgewinne, unveränderte Hauptgewinne.

Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie vom Oktober ab den Preis des Klassenlooses von 120 auf 200 Mark erhöhen werde, so daß dann ein Asteillos für jede einzelne der fünf Klassen statt, wie bisher, drei Mark fünf Mark kosten würde. Jetzt erfährt man, daß in kurzem die in Aussicht genommenen Änderungen des Lotteriespielplanes bekanntgegeben werden sollen. Sie bestehen im wesentlichen in einer

Vervielfachung der mittleren Gewinne

von etwa 3000 bis 20 000 Mark. Die Zahl dieser Gewinne soll in manchen Kategorien bis auf das Vier- und Fünffache erhöht werden. Die Hauptgewinne — das Erbe Los und die Prämie — sollen in der jetzigen Höhe erhalten bleiben, also nicht gekürzt werden, wie das früher einmal vorgeschlagen worden war. Abgelehnt wurde auch ein Vorschlag, der eine Beseitigung der sogenannten Erbschläge (Zugunsten der Erhöhung anderer Gewinne) verlangte.

Von Interesse ist die Mitteilung, daß eine kapitalkräftige Finanzgruppe den beteiligten Ländern die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie sozusagen abkaufen wollte, um sie in eigene Regie zu übernehmen. Diese Bestrebungen sind jedoch an dem Widerstande amtlicher Stellen gescheitert.

Die Lotteriereinnehmer

sind, wie schon früher mitgeteilt wurde, mit den Neuerungen durchaus nicht einverstanden. Sie befürchten, daß die Spieler trotz der neuen Gewinnverheißungen „streifen“ werden. In einer Versammlung von Lotteriereinnehmern, die in Berlin stattfand, ist das klar zum Ausdruck gebracht worden. Demgegenüber läßt wieder die Lotterieverwaltung erklären, daß der Lospreis in Sachen sogar 250 Mark betrage, und daß in Hamburg ein Klassenlos 204 Mark koste, hier allerdings für sechs Klassen.

Die verheimlichten Gewinner.

Eine „Lotteriereform“ ist inzwischen bereits eingetreten; es wurde den Lotteriereinnehmern unterzagt, die Gewinner größerer Gewinne zu nennen oder auch nur andeutungsweise bekanntzugeben, ja es soll nicht einmal der Ort genannt werden, nach dem ein großer Gewinn gefallen ist. Diese Verfügung, die vom preussischen Finanzministerium ausgeht, soll die glücklichen Gewinner vor Belästigungen durch minder glückliche Menschenkinder, das heißt vor Pumpversuchen und Schnorrereien, schützen. Nur dem Steuerfiskus dürfen die Gewinner nicht lange verheimlicht werden können.

Erleichterte Zustellung von Reisegepäck.

Die Deutsche Reichsbahn beschäftigt sich durchaus nicht immer bloß mit der Erhöhung der Tarife — manchmal kommen ihr auch bessere Gedanken, von denen, wenn sie dann in die Tat umgesetzt werden, das reisende Publikum Nutzen hat. Jetzt zum Beispiel kündigt sie eine sehr beachtliche Neuerung, die in Kürze eingeführt werden soll, an. Wer heute irgendwo ankommt und sein Gepäck durch eine Gepäckfabrikgesellschaft ins Hotel oder ins Haus gebracht haben will, muß sich auf dem Zielbahnhof zuerst an einen bestimmten Schalter begeben und hier seine Wünsche vorbringen. Das dauert zwar in den meisten Fällen nicht allzulange, aber immerhin doch so lange, daß nervöse und leicht erregbare Reisende dabei ungeduldig werden können. Aus diesem Grunde will die Reichsbahn zunächst auf einigen nach Berlin führenden Strecken versuchsweise ein Verfahren einführen, nach dem die Zustellung von Reisegepäck schon vor der Ankunft in Berlin während der Fahrt in den Zügen beantragt werden kann. Das Zugbegleitpersonal soll zu diesem Zweck unterwegs schon an die Reisenden unentgeltlich Zustellungsantragsformulare abgeben, Formulare also, auf denen ein Antrag auf Zuführung von Gepäck gestellt werden kann. Der Reisende kann auf solchem Schein vermerken, daß er bei der Ankunft in Berlin sein Gepäck nach seiner Wohnung oder nach einem sonstigen Ziele zugestellt haben will. Den ausgefüllten Schein gibt er dem Schaffner zurück und dieser sorgt dann dafür, daß nach der Ankunft auf dem Zielbahnhof das Gepäck durch die dort vertretene Gepäckfabrikgesellschaft dem Antragsteller zugeführt und gegen Rückgabe des Gepäckscheinungsscheines ausgeliefert wird. Bei der Auslieferung werden nur die üblichen Zuführungsgebühren erhoben, so daß dem Reisenden durch den schon unterwegs gestellten Antrag besondere Unkosten nicht entstehen. Obwohl das alles zunächst nur für Berlin gilt, ist die Neuerung doch zu begrüßen, denn erstens kommt ja schließlich „jeder einmal nach Berlin“, und zweitens ist anzunehmen, daß die Neuerung, wenn sie sich bewähren sollte, auch anderswo eingeführt werden wird. Hoffentlich aber wird recht bald und ehe die Hauptreisezeit vorüber ist, damit begonnen, damit die Neuerung auch noch den diesjährigen Ferien- und Urlaubreisenden zugute kommt.

Werbefahrt des Westf. Verkehrsverbandes e. V.

Dortmund, vom 20. — 24. Juli 1930. Vom 20. — 24. Juli ds. Js. befinden sich auf Einladung des Westf. Verkehrsverbandes Vertreter von Reisebüros und Verkehrsvereinen auf einer Fahrt durch Westfalen, um sie mit den Schönheiten westfälischer Landschaftsgebiete, Erholungsorte und Sehenswürdigkeiten bekannt zu machen. Durch diese Fahrt sollen die Teilnehmer die Möglichkeit haben, sich selbst ein Urteil über die Erholungsgebiete Westfalens zu bilden, um auf diese Weise das reisende Publikum möglichst verlässig und gut beraten zu können.

An der Fahrt nehmen auch Vertreter der Presse und des Rundfunks teil. Die Fahrtteilnehmer haben bei der bevorstehenden Fahrt Gelegenheit, das östliche Sauerland und einen Teil des Freistaates Lippe kennen zu lernen.

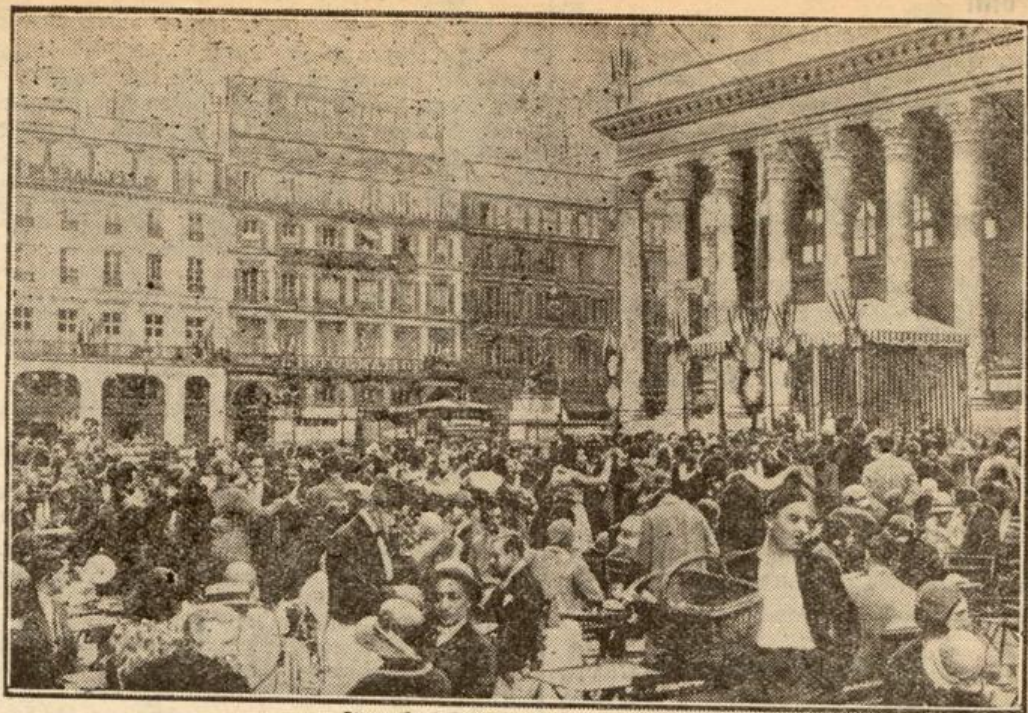
Die Reise beginnt in Brilon und führt in 4 Tagen, durch das östliche Sauerland und den Freistaat Lippe über die Orte Helmingshausen, Heringhausen, Morf, Padberg, Nieder- und Obermarsberg, Scherfede, Willebadessen, Bad Driburg, Steinheim, Bad Pyrmont, Schwalenberg, Polle, Stahle nach Hörter.

Bei einer späteren Wiederholung der Westfalensfahrt wird darauf Bedacht genommen, daß die Erholungsgebiete Westfalens abwechselnd berücksichtigt werden.

Halver

— I **Liederabend.** Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Quartettverein Frohinn Halver am Samstag, den 26. Juli ds. Js. im Saale des Hauses zur Fuhr einen Liederabend zu veranstalten, verbunden mit Generalprobe für den am 3. August in Münster stattfindenden Gesangswettbewerb. Auch soll für diesen Abend eine Sängerin gewonnen worden sein. Weshalb wir schon heute auf diesen Abend aufmerksam machen.

— I Der bei der hiesigen Amtssparkasse beschäftigte Kassierer Eberhard Steller hat vor der Prüfungskommission der südwestfälischen Verwaltungsbeamtenschule in Hagen die 2. Sparkassenprüfung bestanden. Unsern herzlichsten Glückwunsch.



Frankreichs Nationalfeiertag,

der zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille am 14. Juli begangen wird, verwandelte auch in diesem Jahre Straßen und Plätze von Paris in lustige Tanzböden

Überall spielten Musikkapellen, zu deren Klängen das junge Volk bis zum Morgengrauen tanzte (in unserm Bilde vor der Börse).

Kierspe

Der Kunstflieger Espenlaub abgestürzt und leicht verletzt. Bei einer Flugveranstaltung auf dem Flugplatz Wevelinghoven (Kreis Grevenbroich-Neuß) stürzte der bekannte Kunstflieger Espenlaub bei einem Probeflug für die Vorführung des Luftschleppfluges mit seinem Apparat aus etwa 10 Meter Höhe ab. Der Apparat hatte die Spitze eines Baumes gestreift. Der Schlepper wurde beschädigt. Espenlaub erlitt nur leichte Verletzungen. — Kunstflieger Espenlaub war auch auf dem letzten Flugtag in Kierspe mit seinem Flugzeug anwesend, wo alle Vorführungen ohne Störung glänzend verliefen.

Lüdenscheid, 15. Juli. Die politische Betätigung der Schüler höherer Schulen. Die hiesigen Tageszeitungen befaßten sich in letzter Zeit aus verschiedenen Anlässen wiederholt mit der Frage d. pol. Betätigung der Schüler, insbesondere ihrer Zugehörigkeit zu den Jugendorganisationen der nationalsozialistischen Partei. Nunmehr hat das Provinzialschulkollegium in diese Frage klärend eingegriffen und nach einer Zuschrift des Leiters des Lüdenscheider Zeppelin-Gymnasiums an den Lüdenscheider Generalanzeiger in einer Verfügung an die Schulleitung festgestellt, daß die Jugendorganisationen der nationalsozialistischen Partei zu den durch Ministerialerlaß vom 4. August 1922 für Schüler verbotenen Gruppen zu rechnen seien und den Schülern jede Betätigung bei dieser Partei zu unterzagen sei. Dieser Verfügung dürfte demnach für sämtliche höheren Schulen der Provinz Westfalen maßgebend sein. — Der Gehalt dieser Verfügung wird von der Leitung des Zeppelin-Gymnasiums vor allem darin erblickt, daß nunmehr eine gesicherte Rechtsgrundlage, die bisher fehlte, zur Behandlung dieser Frage gegeben ist.

Lüdenscheid, 16. Juli. Der Lüdenscheider „Landfriedensbruch“ vor Gericht. Der Kriminal, der am 17. Dez. anlässlich einer Stadtverordnetenversammlung durch das Vordringen von Erwerbslosen in den Sitzungssaal entstand, fand gestern sein letztes Nachspiel vor dem Hagener erweiterten Schöffengericht, während eine Anzahl von Uebeltätern schon in Lüdenscheid abgeurteilt worden sind. Die Beweisaufnahme ergab, daß die drei Angeklagten sich damals besonders hervorgetan haben und daß sie in der Tat widerrächtig gegen die Anordnung des Hausmeisters in das Rathaus eingedrungen sind. Sie erhielten verhältnismäßig sehr geringe Geldstrafen in der Höhe von 20 Mk.

Lüdenscheid, 15. Juli. Asphaltierte Straßen. Unter dem starken Lastautoverkehr haben die Straßen in der Stadtmitte sehr stark zu leiden. Insbesondere klagen auch die Hausbesitzer über die ihre Häuser stark schädigenden Erschütterungen. Um dem Uebelstande abzuhelfen, werden größere Straßengraben mit asphaltähnlichen Teermafadamdecken belegt werden.

Lüdenscheid, 15. Juli. Gutgefüllte Talsperren. Die nächstgelegenen Talsperren sind mit einem guten Wasservorrat in das Frühjahr gekommen, so daß zu erwarten war, daß selbst ein heißer Sommer kein Wassermangel bringen werde. Das ist zugetroffen; denn Ende der vergangenen Woche hatten die nachbenannten Talsperren trotz des trockenen Sommers immer noch folgende erheblichen Wassermengen: Veretalsperre 1 000 000 Kubikmeter (Zufungsvermögen: 1 650 000 Kubikmeter); Züelbedersperre 225 000 Kubikmeter (Zufungsvermögen: 700 000 Kubikmeter); Zubachsperrre 700 000 Kubikmeter (Zufungsvermögen 1 050 000 Kubikmeter); Glörtalsperre 1 430 000 Kubikmeter (Zufungsvermögen 2 100 000 Kubikmeter). Die starken Niederschläge der letzten Tage haben die Wasservorräte in den Talsperren wesentlich vergrößert.

Immer gepflegt aussehen ist der Wunsch jeder Frau — schönes Haar vor allem; das ist das Wichtigste. Und darum ist für die gepflegte Frau Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon unentbehrlich: die „Schnellhaarwäsche ohne Wasser“. Auf's Haar gebracht saugt dieser Puder sofort Schmutz und Fettbestandteile auf, mit denen zusammen er dann durch kräftiges Ausbürsten wieder aus dem Haar entfernt wird. Die grüne Achtelbox mit dem praktischen Puderbeutel — Sorte „hell“ für Blondinen, Sorte „dunkel“ für Brünette und Schwarze, kostet nur RM. 1.— und hält lange Zeit vor.

Hagen, den 15. Juli. Wiederaufnahme der Arbeit beim Hager Werk. Die gestern abend stattgefundenen Belegschaftsabstimmung ergab mit Mehrheit die Annahme der vom Hageren Schlichtungsausschuß aufgestellten Richtlinien für die Wiederaufnahme der Arbeit und die spätere Regelung der Akkordlohnfrage durch eine besondere Kommission. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt heute.

Hagen, 16. Juli. Ein diebisch es Paar. Vor dem Hagener erweiterten Schöffengericht standen gestern drei junge Leute, darunter ein junger Mann und ein junges Mädchen, die längere Zeit hindurch einträchtig Diebesgut zu Geld machten. Der junge Mann hatte sich als Manjardendieb ausgebildet. 13 solcher Diebstähle wurden ihm zur Last gelegt. Er pflegte in die Häuser zum obersten Stock hinauf zu gehen und an die Manjarden zu klopfen.

Meldete sich niemand, so brach er mit einem Dietrich die Tür auf und stahl, was er brauchen konnte. Meist handelte es sich um Anzüge, Wäsche und Gebrauchsgegenstände. Seine gestern mitangeklagte Freundin trug diese Sachen dann meistens zum Pfandhaus, um Geld daraus zu machen. Eine unmittelbare Beihilfe bei den Diebstählen konnte ihr nicht nachgewiesen werden, weshalb sie von dieser Anklage freigesprochen werden mußte. Der junge Mann war bereits vorbestraft. Er klagte vor Gericht sein Leid, daß er überall, wenn er eine Arbeitsstelle gefunden hatte, diese wieder aufgeben mußte, weil irgend ein Bekannter dem Arbeitgeber hinterbrachte, daß er „gefressen“ habe. So sei ihm die Möglichkeit, sich durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, genommen worden und er habe sich wieder dem Stehlen zugewendet. Das Gericht trug diesem Umstande Rechnung und erkannte eine gewisse Notlage des Angeklagten an. Er mußte aber wegen Einbruchdiebstahls im Rückfalle bestraft werden, doch billigte das Gericht ihm weitgehend mildernde Umstände zu, zumal in den meisten Fällen das gestohlene Gut zurückerstattet wurde. Es erkannte daher gegen den Hauptangeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 10 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen die Freundin wegen Fehllehre auf 6 Wochen Gefängnis, die verbüßt sind durch die Untersuchungshaft. Der dritte Angeklagte, der einen von dem Andern gestohlenen Anzug an sich genommen hatte, wurde wegen Fehllehre zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt.

— n **Nadevormwald, 15. Juli.** Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekitzen. Ein hiesiger Polizeibeamter wurde gestern morgen durch lautes Schnarchen in der Nähe des Rathauses aufmerksam gemacht. Bei genauerem Nachsehen entdeckte er, daß der Kanaldeckel nicht ganz verschlossen war. Ein Handwerksbursche hatte den Deckel gelöst und sich den Kanal als Ruhestätte ausgesucht. Wahrlich, eine seltsame Siefa.

Ratingen, 14. Juli. Schredliche Tat einer schwermütigen Frau. Heute morgen begab eine auf der Rosenstraße wohnende ältere Frau in einem Anfall von Geistesgekräft ihre Kleider mit Petroleum und zündete sie an. Sie lief dann in den Keller, wo sie von ihren Söhnen lichterloh brennend aufgefunden wurde. Obwohl diese sofort das Feuer zu erlöschen versuchten, hatte die Frau doch furchtbare Brandwunden davongetragen, sie wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie heute nachmittag nach furchtbaren Schmerzen gestorben ist. Die Bedauernswerte litt schon seit einiger Zeit an Schwermut.

Belbert, 15. Juli. Tragischer Ausgang eines Spieles. Ein tragisches Ende nahm das Spiel mehrerer kleiner Kinder. Im Verlaufe des Spieles steckte ein zweijähriges Mädchen das Köpfchen in die Lücke zwischen Mauer und Hofstüre. In diesem Augenblick drückten die anderen Kinder die Türe zu, so daß der Hals des Kindes gequetscht wurde. Hierdurch wurde offenbar eine Schädigung der Wirbelsäule herbeigeführt, so daß das Kind in gelähmtem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es besteht anscheinend nur geringe Aussicht auf Wiederherstellung.

Köln, 15. Juli. Feuer im Kölner Dom. Im Kölner Dom entstand in der Nacht zum Dienstag Feuer. Bei Eintreffen der Feuerwehr stand ein alter kunstgeschmückter Beichtstuhl in Flammen. Infolge der großen Hitze mußte die Feuerwehr ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die kostbaren Fenster vor Schaden zu bewahren. Erster Schaden ist nicht entstanden. Das Feuer soll auf Kurzschluß zurückzuführen sein.

Nah und Fern

○ **Lastauto von einem Personenzug überannt.** Ein Personenzug Neumünster-Heide überannte zwischen Hademarschen und Melbör an einem schrankenlosen Bahnübergang ein mit Möbeln hoch beladenes Lastauto eines Spebiteurs aus Melbör. Das Fahrzeug wurde vollkommen zertrümmert, seine drei Insassen blieben wie durch ein Wunder fast unverletzt.

○ **Explosion in einer polnischen Stidstoffabrik.** In der neuen polnischen Stidstoffabrik in Mosceice bei Tarnow explodierte infolge Unvorsichtigkeit eines Mechanikers ein großer eiserner Behälter mit Salnitralgeist. Die Explosion war so heftig, daß der Arbeiter, der am Behälter stand, einige Meter in die Höhe geschleudert wurde. Er fiel so unglücklich zu Boden, daß er mit gespaltenem Schädel tot liegenblieb. Ein zweiter Arbeiter trug schwere Verletzungen davon.

○ **Ein amerikanischer Bantier im Gerichtssaal erschossen.** Der amerikanische Politiker und Bantier Motley Flint, früherer Postdirektor der Stadt Los Angeles, ist während einer Gerichtsverhandlung im Gerichtssaal erschossen worden. Der Täter, ein Grundstücksmaier namens Keaton Frank, erklärte bei seiner Verhaftung, daß er den Schuß auf Frank abgegeben habe, weil dieser ihn und andere bei der letzten Börsebauffe ruiniert habe.

○ **Sechs Personen beim Segeln ertrunken.** Nach einer Meldung aus Boston kenterte auf der Massachusettsbay ein mit sieben Personen besetztes Segelboot. Nur eine Person konnte gerettet werden, die übrigen fanden den Tod in den Fluten, ehe ihnen Rettung gebracht werden konnte.

Bunte Tageschronik

Berlin. In einem hiesigen Barenhause schnitt sich ein Geisteskranker vor den Augen zahlreicher Käufer mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Er stürzte tot zu Boden.

Dresden. Ein betrunkenen Autoführer fuhr hier in der Nacht mit seinem Wagen in eine Reichswehrabteilung. Vier Reichswehrsoldaten wurden verletzt in das Garnisonlazarett gebracht.

Köln. Im Dom brach ein Brand aus, durch den ein Beichtstuhl vernichtet wurde; zwei Bilder, die neben ihm hingen, wurden beschädigt.

Mailand. Die Entgleisung des Gotthardschnellzuges ist auf ein Attentat zurückzuführen. Die Untersuchung hat ergeben, daß vor der Durchfahrt des Zuges die Schienen von den Schwellen gelöst worden waren.

Moskau. In der Nähe des Bahnhofes Anasofka stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Vier Passagiere wurden getötet, sieben schwer verletzt.

Newyork. Bei Aransas Pass (Texas) stürzte ein Flugzeug mit fünf Insassen aus beträchtlicher Höhe ab. Die fünf Insassen fanden den Tod.

Madrid. Bei dem Einsturz eines Hauses in Guadalupe wurden vier Personen getötet und vier verwundet.

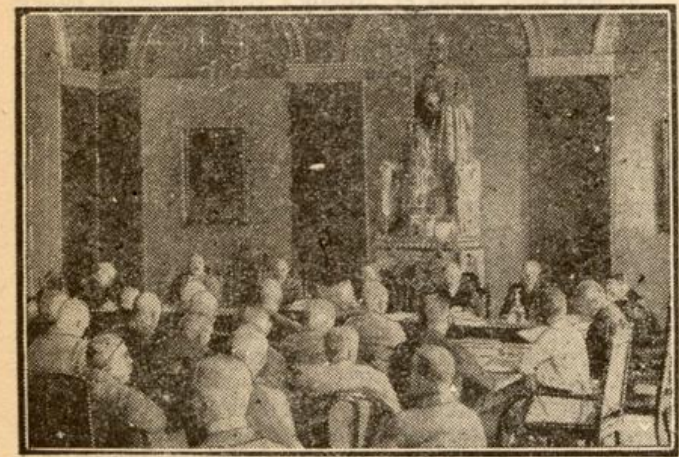
Newyork. In Vennsgrave am Delaware wurden beim Einsturz eines Hafendammes sechs Personen getötet und zahlreiche andere verletzt.

Verhandlung im Icheoer Landvolksprozeß

Im Icheoer Landvolksprozeß beschloß das Gericht das Verfahren gegen den flüchtigen Angeklagten Muthmann abzu- trennen. Sodann wurden die Angeklagten vernommen. H a m- f e n s gab einen längeren Überblick über die Entstehung der so- genannten „Nothilfeaktion“. Am 4. März hätten in acht Kreisen der Provinz Schleswig-Holstein

Landvolksversammlungen

stattgefunden, aus denen heraus die sogenannten Nothilfeaus-



Der historische Ständesaal des Rathauses in Icheo, in dem der zweite Landvolksprozeß verhandelt wird.

schüsse gewählt worden seien, die neben den Behörden arbeiten sollten. Hamfens bestätigte sodann, daß in der Gardinger Nothilfeversammlung davon gesprochen worden sei, Steuer- bescheide, die nicht dem Rechte entsprächen, zurückzuschicken und bei Zwangsversteigerungen nicht zu kaufen. Der Angeklagte W e s c h e sagte aus, daß eine Kundgebung im Kreise Stein- burg, die im Januar stattfand, von dem jetzigen Reichs- minister Schiele geweitet worden sei.

Riesenfeuer in Eisenach.

Schaden von einer halben Million.

Im Hölzwerk in Eisenach brach Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Große Vorräte an Laub, Holz und Spänen standen binnen weniger Augenblicke in Flammen. Etwa drei Viertel der großen Industrieanlage sind vernichtet. Der Gesamtschaden beziffert sich nach den ersten Schätzungen auf über eine halbe Million Mark.

Wirbelschiffkatastrophe auf Korea.

70 Tote. — Mehrere tausend Personen obdachlos.

Auf Korea wütete ein heftiger Wirbelschiff, der beson- ders die Umgebung von Seoul heimgesucht hat und riesigen Schaden anrichtete. 70 Personen sind umgekommen, wäh- rend 35 noch vermisst werden. Mehrere tausend Familien sind obdachlos geworden.

Schweres Straßenbahnunglück in Frankreich.

In der Nähe von Royan ereignete sich ein schweres Straßenbahnunglück. Zwei Straßenbahnwagen, die den Küsten- dienst versehen, stießen, aus entgegengesetzten Richtungen kommend, in voller Fahrt zusammen und wurden dabei voll- kommen zertrümmert. Über 20 Personen wurden zum Teil lebensgefährlich durch schwere Schnittwunden und Quetschungen verletzt.

Schüsse im Gerichtssaal.

Der Täter nimmt Gift.

Wie aus Temesvár (Ungarn) gemeldet wird, spielte sich dort während einer Gerichtsverhandlung eine auf- regende Szene ab. Der Präsident der Handelskammer in Temesvár, Generaldirektor Decrea, geriet über die Beschul- digung, daß er dem fahrlässigen Bankrott der Banca Dimitrua mitschuldig sei und von der Veruntreuung von Kommittentengeldern gewußt habe, in derartige Er- regung, daß er einen Revolver zog und ihn gegen den Ge- richtssaal abfeuerte. Der Schriftführer wurde durch eine Kugel leicht verletzt. Nachdem Decrea den sechserschüssigen Revolver abgefeuert hatte, nahm er Gift. Er liegt in lebensgefährlichem Zustande im Krankenhaus.

Turnen, Spiel und Sport.

Halber voran! So hat es schon immer geheißen und wird es auch in Zukunft heißen sollen. Wer von der Halberschen Bürgerschaft hat nicht im Stillen teilgenommen an den Erfolgen, die die Vereinigten Turn- und Spiel- vereine auf dem diesjährigen Bezirksfest in Schalksmühle errungen haben. Es waren in der Tat nicht allein Einzel- leistungen, sondern Mannschaftserfolge.

Nach diesen Erfolgen dürfte es logisch sein, daß manche Eltern ernstlich mit sich zu Räte gegangen sind, ob es nicht zweckmäßig sei, ihre Jungen oder Mädchen in den Turnverein zu schicken. Aber vielleicht haben dieselben die Ausführung dieses Gedanken nicht in die Tat ausgeführt, weil ihren Kindern das allabendliche Herumturnen an den Geräten verleidet ist. Dieses ist durchaus zu verstehen, denn nicht alle haben Glück zum Geräteturnen, aber, ist der Turn- verein denn nur dazu da, den Körper an Geräten zu fählen? Nein und nochmals nein! Die Eltern sollten sich einmal einen Turnabend der einzelnen Abteilungen an- sehen. Sie würden überrascht sein von der Vielseitigkeit des Vereins. Da ist eine Abteilung am Gerät, natürlich nur unter guter Aufsicht, sodaß Unfälle fast unmöglich sind, eine andere Abteilung springt, läuft usw. wieder andere haben eine halbe Stunde den Ball zur Hand genommen. Bei der Damenabteilung ist es nicht viel anders, nur das hier meistens noch alte Volkstänze eingeführt werden usw. Alles in allem: Der Turnverein ist sehr vielseitig, denn sogar Musiker können auf ihre Kosten kommen, dieses beweist die Wandergruppe und das Trommel- und Pfeiferkorps.

An alle Eltern und Erzieher ergeht an dieser Stelle die Aufforderung: Besuchen Sie uns bitte an einem der Turnabende, die unten verzeichnet sind. Der Turnverein ist gewiß, daß er demnächst wieder eine große Partie Jungen und Mädchen von der Straße in die Halle geholt hat: denn was ist dem jugendlichen Körper zugänglicher: das Herumlungern auf der Straße oder vollständige Ab- härtung des Körpers? Alle mögen einmal ernstlich mit sich zu Räte gehen und nicht sagen: Wir haben auch früher nicht geturnt und sind alt dabei geworden. Am Freitag dieser Woche werden die Geräte- und volkstümlichen Turner vollständig in der Turnhalle versammelt sein und

Zeugnis ablegen von dem, was der Turnverein leistet. Also am Freitag heißt es: Heraus mit unseren Kindern in die Turnhalle und ansehen, ob es tatsächlich so zugeht, wie es in der Zeitung steht.

Turnabende:

Montags abends: Altersriege

Dienstags abends: Männer- und Jugendabteilung

Mittwochs abends: Damenabteilung

Freitags abends: Männer und Jugendabteilung (Am kom- menden Freitag hat diese Abteilung, wie schon gesagt, vollständig anzutreten).

Und nun heißt es: Nicht mit Worten sondern mit Taten wollen wir den Turnverein unterstützen.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 15. Juli.

Schweres Kraftwagenunglück.

Beelitz. Bei Beelitz in der Mark fuhr ein Personenauto gegen einen Baum. Die Insassen, der Kammerfänger Nau- mann und Frau Melanie Langheinrich, beide aus Leipzig, wurden sehr schwer verletzt. Frau Langheinrich ist inzwischen gestorben. Naumann befindet sich in hoffnungslosem Zustande im Beelitzer Krankenhaus.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen.

Dresden. In der Sitzung des Sächsischen Landtages wur- den bei der Wahl des Ministerpräsidenten 46 Stimmen für Dr. Krug von Nidda abgegeben. Für ihn stimmten die National- sozialisten, Deutsche Volkspartei, Deutschnationalen, Sächsisches Landvolk, Wirtschaftspartei, Volksrechtspartei und Christlich- sozialer Volksdienst. Die Sozialdemokraten stimmten für Eppinist, der 32 Stimmen erhielt. Die Kommunisten gaben 13 Stimmen für Renner ab, die Demokraten drei Stimmen für Dr. Ritz und die Volkssinnliche Reichsvereinsigung zwei Stimmen für Dr. Richter. Die Wahl verlief somit ergebnislos.

80 000 Mark bei einer Kreiskasse unterschlagen.

Bad Harzburg. Hier wurde der Buchhalter in der Kreisk-ASSE, Nebner, verhaftet, da er 80 000 Mark im Verlaufe der letzten Zeit unterschlagen hat. Er wurde dem Untersuchungs- gefängnis in Braunschweig zugeführt, wo er bereits ein Ge- fängnis ablegte. Den Anstoß zu der Aufdeckung dieser Ver- untreuungen gab der luxuriöse Lebenswandel seiner Frau, die weit über ihre finanziellen Verhältnisse lebte.

Eisenbahnzusammenstoß in England.

Nach einem Telegramm aus London fuhr auf der Station Grimsby ein Personenzug aus New-Holland auf einen anderen Zug auf, wobei 46 Personen verletzt wurden.

Polizeidirektor wegen Waffenschlebung verhaftet.

Hallein bei Salzburg war in der letzten Zeit der Schau- platz starker kommunistischer Agitation unter den zahlreichen Arbeitern der dortigen Tabakfabrik, der Saline und der großen Zellulosefabrik. Nunmehr ist es den Sicherheitsbehörden ge- lungen, den Organisator dieser Umtriebe, den Halleiner Polizei- chef Dr. Ernst Cham, zu verhaften.

Rudolf Schildkraut gestorben.

Der bekannte Schauspieler Rudolf Schildkraut ist in Hollywood an einem Herzschlag gestorben.

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 15. Juli 1930.

Austrieb: 1051 Stück Ferkel und 95 Stück Läufer- schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 23.—
6—8 Wochen alt	Mark 24.— bis 33.—
8—12 Wochen alt	Mark 34.— bis 43.—

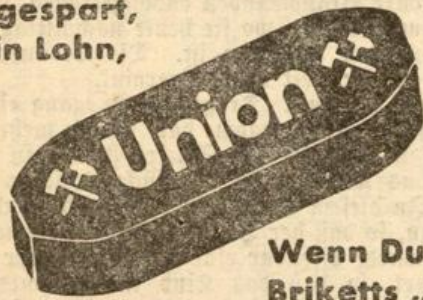
Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 44.— bis 54.—
4—6 Monate alt	bis Mark 80.—

Marktverlauf: Langsames Geschäft.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Viel Geld gespart,
das ist Dein Lohn,



Wenn Du nur heizt,
Briketts „Union“!

Bekanntmachung.

Der neu ausgebefferte Fahrweg Neuen- hagen—Göhlen wird für Lastkraftwagen bis auf weiteres gesperrt.

Kierspe, den 15. Juli 1930.

Die Wegepolizeibehörde.

Für den Verkauf unseres anerkannt erstklassigen Futterknochenmehls suchen wir einen bei Landwirten nur bestens eingeführten

Reisenden

gegen Wochengehalt und Prov. Dauerstellung. Knochen-Verwertungsstelle, Leipzig C 1.

Guter Wein

fast umsonst

wenn Sie ihn selbst herstellen mit

Vierka-Hefen.

Alle Artikel zur Weinbereitung in der Drogerie C. Baukloh, Kierspe-Bahnhof, Tel. 572 Meinerzhagen.

Waschtörbe

zu haben bei:

Wilh. Bell jr., Halver.

Außerst billige Zinkwaren:

Volks-Badewannen 13.60 RM.

Einkochapparate .. 4.40 RM.

Verz. Eimer von 90 Plg. an.

Joh. Chr. Herdepe Söhne,

Halver.

Alles wird spiegelblank
und klar durch Henkel's



Es wird behauptet,
Weck-Konservengläser u. -Sterilisiergeräte

selen teuer, Sie sind aber gemessen an der Qualität, Zuverlässigkeit und Zweckmäßigkeit, in Wirklichkeit im Gebrauch

die billigsten.

Wilh. Bell jr.,

Halver.



Neue

Kartoffeln

empfiehlt:

Carl Zimmermann

Ohl-Rönsahl

Telefon Nr. 11 Rönsahl.

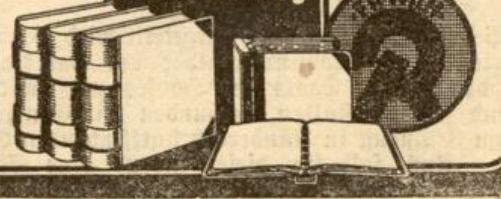
In 3 Tagen

Nichttraucher

Auskunft kostenlos:
Sanitas-Depot, Halle a. S.

Hochwertige Geschäftsbücher

Neuheiten für
die Buchhaltung



Niederlage bei:

Wilhelm Bell jr. Halver.